

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: vierteljährlich 1,60 Mk.; durch den Boten frei ins Haus 1,80 Mk.; durch die Post 2,10 Mk. einhöl. Bestellgeld; durch unsere Vertreter 2,10 Mk. Einzelnummer 10 Pf.

— Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kotterelien — Russsettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 25 Pf., im Retraitemail 50 Pf., Chiffrenzeiger und Nachweilungen 20 Pf. mehr. Platzanfrage ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr nachmittags. — Geschäftsstelle: Deulgrue 9. —

Nr. 259

Sonntag den 4. November 1917

44. Jahrg.

Über 200 000 Gefangene und mehr als 1800 Geschütze als Beute in Italien.

Reichszankler Graf Hertling.

Die Kanzlerkrise ist beendet. Der bisherige bayerische Ministerpräsident Graf Hertling ist zum Reichszankler und preussischen Ministerpräsidenten ernannt worden und den bisherigen Reichszankler und Ministerpräsidenten Dr. Michaelis hat sein „wohlgeweihter Kaiser und König“ auf seinen Antrag von seinen Ämtern entbunden in der Hoffnung, daß er seine bewährte Kraft auch in Zukunft gern in den Dienst des Vaterlandes stellen werde. In diesem Wunsch und in dieser Hoffnung vereinigen sich alle Deutschen ohne Unterschied der Parteirichtung mit dem Kaiser. Es wäre ein schwerer Verlust für Reich und Staat, wenn ein Mann wie Dr. Michaelis noch dazu in heutiger Zeit feiern würde.

Die Ernennung des neuen Reichszanklers hat sich in Formen vollzogen, die einen Fortschritt im freibürgerlichen Sinne bedeuten und deshalb bei den Konfessions- und politischen Überpartei stößen. Aber selbst die „Kreuzzeitung“ hat am Donnerstagabend anerkannt, daß Graf Hertling „unter sachlichen und persönlichen Ausnahmeverhältnissen“ gehandelt hat, die sein Vorgehen, vor Umwälzung des Kanzlerpostens erst die Zustimmung des Parlamentes einzuholen, begründet erscheinen lassen. Die „Kreuzzeitung“ hat sogar zugestanden:

„Der Kampf, in dem wir stehen, läßt es auch sachlich als dringend erwünscht erscheinen, daß innere Kämpfe nach Möglichkeit vermieden werden. Das mag der entscheidende Gesichtspunkt gewesen sein, der den Grafen Hertling bestimmte, von vornherein eine Verständigung zwischen der Reichsleitung und der Mehrheit des Reichstages herzustellen.“

Nach von fortschrittlicher Seite sind gegen den Grafen Hertling als Reichszankler schwere Bedenken erhoben worden. Doch muß zugegeben werden, daß die Verhandlungen über die vor allem strittigen Punkte zu einer Verständigung geführt haben, die ein Zusammenarbeiten des neuen Kanzlers mit der Mehrheit des Reichstages nach Möglichkeit sicherstellt.

Die Kanzlerkrise ist beendet. Aber welche Mitarbeiter dem Grafen Hertling im Reich und in Preußen zur Seite stehen werden, ist heute noch nicht gewiß. Es läßt sich annehmen, daß Graf Hertling am Donnerstagabend in der entscheidenden Unterredung mit dem Kaiser von diesem das Angebotsrecht erwirkt hat, seine Mitarbeiter selbst auszuwählen. Daß Staatssekretär Dr. Helfferich sein Amt zur Verfügung gestellt hat, trifft zu. Wahrscheinlich wird Graf Hertling von diesem Anbieten Gebrauch machen. Über weitere Veränderungen in den Reichs- und in den preussischen Staatsämtern werden Entscheidungen erst herbeigeführt werden können, wenn Graf Hertling aus München zurückgekehrt ist, wo er in der nächsten Woche die Vorbereitungen für seine Überreise nach Berlin treffen muß.

Die fortschrittliche Volkspartei ist sich der Schwereitellen wohl bewußt, die für sie aus einer Mitarbeit im Ministerium Hertling erwachsen. Sie hält es aber für ihre Pflicht, vor der Übernahme der Verantwortlichkeit nicht zurückzugehen und nach bester Kraft mitzuwirken, um eine ruhige Entwicklung zu sichern, die sich auf ein vertrauensvolles Zusammenwirken zwischen Regierung und Parlament gründen und eine glatte Durchführung der notwendigen innerpolitischen Reformen gewährleisten. Dieser Pflicht kann sie aber nur gerecht werden, wenn Männer ihres Vertrauens sowohl in die Reichsleitung wie in das preussische Staatsministerium berufen werden. Die Sozialdemokratie hat es abgelehnt, in der neuen Regierung ein Amt zu übernehmen. Das ist an sich bedauerlich. Um so mehr aber ist es notwendig, daß eine entschiedene demokratische Staatsauffassung durch ein Mitglied der fortschrittlichen Volkspartei in der Reichsregierung zur Geltung gebracht wird. Ebenso ist es erforderlich, daß nach Berufung eines Nationalliberalen zum Reichspräsidenten des preussischen Staatsministeriums die

liberale Richtung im Ministerium eine Stütze erhält durch einen Vertreter der fortschrittlichen Volkspartei. Da diese Verhandlungen kaum begonnen haben und erst nach der Rückkehr des Grafen Hertling aus München zum Abschluß geführt werden sollen, ist es heute nicht angezeigt, Namen zu nennen, deren Träger für die Berufung in das Kabinett Hertling in Frage kommen.

Das Ministerium Michaelis war eine Epifobe. Nach Ansicht der alldeutschen „Deutschen Zeitung“ ging er zugrunde, weil er zu gut war für diesen Posten, weil er handelte im Geiste des Wortes: „Gute Rede sei ja, ja — nein, nein.“ Das alldeutsche Blatt behauptet am Freitagabend mit der ihm eigenen — sagen wir — Redlichkeit: „Seit mit Michaelis die Regierung hinabstieg in die Niederungen des parlamentarischen Stimpfes mit seinen Schlingensiefeln der persönlichen Gültigkeit, der Ehrgeize und -neigen mit seinem Fieberwahn der großen und kleinen Kompakte und Knäufchen, seit der Zeit ist sie tatsächlich ihrer Aufgabe, die Staatsautorität zu wahren, nicht mehr gewachsen.“ — Das ist die Auffassung von denen, die Sonderinteressen verfolgen. Die „Deutsche Zeitung“ behauptet allerdings, daß ihr Staatsideal nur gelte, „in einer Atmosphäre der Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit und Klarheit, sozugenommen in politischem Gebirgsklima.“ Umgekehrt sind wir der Meinung, daß die Umstände, unter denen Graf Hertling die Regierung übernahm, bis zu einem gewissen Grade eine Gewähr bieten für eine „Atmosphäre der Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und Klarheit“ seiner Regierung.

Der Wechsel im Reichszankleramt.

Kaiser Wilhelm hatte an den König von Bayern ein folgendes Telegramm gerichtet: „An Stelle des auf seinen Wunsch ausgetretenden Reichszanklers und Reichspräsidenten des Reichstages Dr. Michaelis beabsichtige ich in die reichsdeutschen Ämter den Vortretenden in meinem Ministerium Dr. Grafen von Hertling zu berufen. Ich weiß, welches Opfer es für Dich bedeutet, diesen erprobten und erprobten Staatsmann und treuen Diener zu entbehren. Wenn ich gleichwohl die Bitte an Dich richtete, ihn freizugeben, so tue ich dies in der Gewissheit, daß die Vorkommnisse des Reiches allen anderen Erwägungen vorzuziehen und meinem Wunsche entsprechen wird.“ — König Ludwig antwortete u. a.: „So schwer es mir fällt, auf die bewährte Kraft des Grafen Hertling für die bayerische Regierung verzichten zu müssen, kann ich doch der von Dir getragenen Wahl nur aus vollem Herzen zustimmen. Unter Zurückstellung eigener Interessen entspreche ich daher gerne meinem Wunsche nach Freigabe des Grafen Hertling aus dem bayerischen Dienste. Möge der neue Kanzler, der sein Amt unter dem mächtigen Eindruck der Siegesnachrichten aus dem Süden antritt, die großen Aufgaben der Zeit einer glücklichen Lösung zuführen, die dem Reiche und damit auch den Einzelstaaten eine kraftvolle Entfaltung und für eine glückliche Zukunft Gewähr leistet.“

Dr. Graf von Hertling hat an den König von Bayern ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: „Eurer Majestät beehre ich mich alleruntertänigst zu melden, daß ich mich freuen zu dürfen mich von Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preußen angetragenen Berufe in der Stelle des Reichszanklers und des preussischen Ministerpräsidenten entspreche der mir von Eurer Majestät Allerhöchste erteilten Ermächtigung bereit erklärt habe.“

Der neue Reichszankler Graf Hertling wurde am 31. August 1843 in Darmstadt geboren, ist also 74 Jahre alt. Seine politische Laufbahn begann er 1875, wo er als Nachfolger Soltau's in den Reichstag gewählt wurde. Von 1880 bis 1886 gehörte er dem Reichstag nicht an, doch wurde er 1891 zum lebenslänglichen Reichsrat der Krone Bayerns und Mitglied der ersten kaiserlichen Kammer ernannt. 1896 hat er wieder in den Reichstag ein, dem er bis zu seiner Ernennung zum bayerischen Ministerpräsidenten am 10. Februar 1912 angehörte.

Graf Hertling wird noch einige Tage in Berlin bleiben, ehe er nach München zurückkehrt, um Verhandlungen wegen der Umbildung der bayerischen Regierung weiterzuführen. Das wichtigste Motiv ist dafür die Stellung eines Reichspräsidenten des preussischen Staatsministeriums, die bisher in den Händen

des Eisenbahnministers von Breitenbach ruhte. Herr von Breitenbach wird voraussichtlich Minister der öffentlichen Arbeiten werden, wird aber das Vizepräsidentamt abgeben. Wie wir bereits sahen, ist für die Besetzung dieses Postens in erster Linie an den Führer der Nationalliberalen im preussischen Abgeordnetenhaus, Dr. Friedberg, gedacht, mit dem offizielle Verhandlungen insofern noch nicht eingeleitet sind.

Kaiserliches Handbreiben an Dr. Michaelis.

Der Kaiser hat an den bisherigen Reichszankler Dr. Michaelis folgendes Handbreiben gerichtet: Mein lieber Dr. Michaelis! Ich habe mich dem Gewichte der Gründe Ihres Rücktritts nicht entziehen können und Ihrer Bitte um Enthebung von den Ämtern als Reichszankler, Präsident des Staatsministeriums und Minister der auswärtigen Angelegenheiten durch Erlass vom heutigen Tage entprochen. Mit aufringender Beileidigkeit sind Sie in ichwerer Zeit meinem Gute gefügt und haben in der höchsten Ämtern des Reiches und Staates dem Vaterlande erhabliche Dienste geleistet. Ich kann es mir nicht erlauben, Ihnen für Ihre bisherige Treue und unermüdete Arbeit Meinen Dank und Meine Anerkennung auszusprechen. Als Zeichen Meiner Dankbarkeit und Wertschätzung verleihe ich Ihnen die Krone zum Großkreuz des Roten Adlerordens. Die Deklaration folgt anbei. Ich bin der Hoffnung Ausdruck, daß die Ihre bewährte Kraft auch in Zukunft gern in den Dienst des Vaterlandes stellen werden, verleihe ich Ihr wohlgeweihter Kaiser und König ges. Willhelm I. R.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe an der Westfront.

Über den Fortgang der Operationen

wird in Ergänzung des gestrigen Nachmittagsberichts unserer Obersten Heeresleitung aus Berlin gemeldet:

In Flandern hielt starke Feuerstätigkeit, besonders bei Dymunde, bei Hollebeke und Passchendaele den Tag über an und blieb auch in der Nacht sehr lebhaft. Zeitweise erreichte sie zwischen Poelcapelle und Passchendaele große Heftigkeit.

An der Aisnefront konnte die feindliche Feuer an Nachmittags bedeutend auf. Nach fünfminütiger Artillerieanbereitung und stärkstem Trommelfeuern brach der Feind mit starken Kräften zum Angriff vor, der in ungenügend zusammengeschlossener Artillerie, Infanterie und Maschinengewehrfire unter hohen Feindesverlusten blutig zusammenbrach. Andere Stellungen wurden verlor gehalten. Auch während der Nacht hielt das Feuer auf der ganzen Front an und ließ erst am Morgen des 2. November bei nebligem Wetter nach.

Hilflich der Maas hergeleht sich das lebhaft feindliche Störungsfeuer an Nachmittags stellenweise bedeutend und hielt bis zur Dunkelheit an. Nach kräftiger Feuerbereitung stießen westlich des Chameux-Waldes starke feindliche Patrouillen vor, sie wurden blutig abgewiesen.

Der Abendbericht belag:

In Flandern lebte Feuerstätigkeit an der Her. Unbemerkt und ungenötigt vom Feinde, haben wir in letzter Nacht unsere Ämter von der Westfront des Chemin des Dames planmäßig verlegt.

Der Luftkrieg

Englische und französische Küstenorte erfolgreich bombardiert.

Aus Berlin wird amtlich gemeldet:

Vom 31. Oktober zum 1. Nov. die militärischen Ziele im Süden Londons und in den Hafenstädten Fraamond, Chatham, Ramsgate, Margat und Dover häufig und wirksam mit Bomben an. In London, Chatham und Ramsgate brachen große Brände aus. Andere Bombengeschwader griffen Felling und Werftanlagen von Dünkirchen, sowie militärische Ziele hinter der flandrischen Front an

und verurlochten zahlreiche Explosionen und Brände. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Weiter meldet aus London am 11. d. M.: Nach den letzten Berichten über die jüngsten Luftangriffe sind 8 Personen umgekommen und 21 verwundet worden. In Munitionsfabriken und den militärischen Anlagen ist kein (?) Schaden angerichtet worden. Eine große Anzahl Flugzeuge ist zur Bekämpfung des Feindes aufgestellt und wohlbehaltend zurückgekehrt. Es wurde festgestellt, daß ein großer Teil der feindlichen Flugzeuge in der vergangenen Nacht wiederholte Angriffe auf London ausgeführt haben. Die erste Gruppe überließ 1/4 vor 11 Uhr die Küste von Kent, drang aber nicht weit landeinwärts, sondern ließ Bomben über verlassene Dörfer fallen. Inzwischen flogen zwei andere Gruppen über den südlichen Teil der Themse nach Easton. Der Himmel war zum größten Teil mit niedrig hängenden Wolken bedeckt, wodurch die Beobachtung der Flugzeuge außerordentlich erschwert wurde. Trotzdem konnte die Höhe, in der die feindlichen Flugzeuge sich befanden, genau festgestellt werden. Umgefahr 10 Minuten vor 12 Uhr trieb unser Sperrfeuer die Angreifer auseinander, die einen Bombenwurf hatten. Eine vierte Gruppe, die längs der Mündung der Themse kreuzte, wurde halbwegs Londons zur Rückkehr gezwungen. Mittlereile überließ ungefahr 1/4 vor 12 Uhr eine fünfte Gruppe die Küste von Kent. Unsere Aufklärungsflugzeuge wehrten einige Flugzeuge ab. Andere drangen bis in die südlichen Küstengebiete vor, die sich in der Gegend von dort Bomben ab. Eine sechste Gruppe kam eine 1/2 Stunde später. Einige Flugzeuge griffen die südlichen Außenwerke Londons an, andere die südlichen Häuserzeile. Schließlich erschien längs des südlichen Ufers der Themse eine lebente Gruppe, aber bevor sie die Aufklärungsflugzeuge erreichen konnte, wurde sie durch unser Sperrfeuer zerstreut. Außerdem überließen einzelne Flugzeuge die östliche Küste, mit Ausnahme in Verbindung standen, zwischen Mitternacht und 1/2 Uhr morgens die Küste von Kent. Nach eingehenden Berichten bestanden einzelne Gruppen aus je 3-4 Flugzeugen. Im ganzen dürfte es sich um etwa 30 Flugzeuge gehandelt haben, die etwa drei Meilen bis zum Heran der Hauptstadt vorzogen. Die Leichtigkeit, mit der sie sich unseren Beobachtungen durch ihr Verbleiben hinter den Wolken entziehen konnten, verhinderte einen entscheidenden Kampf.

Der Krieg mit Italien.

Weiteres Vordringen am Taglamente mit neuer Seite.

Aus Berlin wird gemeldet: Am Taglamente wurde der Rest der auf dem Oiseer zwischen dem Heeres und dem Oberitalischen Meer nach haldenden italienischen Brigaden gefangen oder über den Fluß geflohen. Die schwererblütigen Verluste der Italiener auf dem eiligen Nidzuge bestätigten sich. Vorgezogen verließen feindliche Jangspfähre die gewaltige Größe der Niedelange in Italien, die die gesamte Ebene betreffen, bis zu vertieften. Zahlen und Zahlen reden mehr als Worte.

Der österreichisch-ungarische Bericht lautet: Am unteren und mittleren Taglamente sind wir in Fühlung mit dem Feinde. Italienische Truppen, die sich nach Süden des Flußes zu fallen verlusten, wurden gefangen oder vertrieben, wobei etwa 1000 Gefangene in der Hand der Verbündeten blieben.

Im Fella-Gebiet und im Bereiche des oberen Taglamente nimmt das Vorgehen unserer Armeen den beschleunigten Verlauf. In mehreren Stellen mußte sich Widerstand zeigen. Einem gegenwärtigen Bericht aus dem Kriegesgebiet entnehmen wir u. a.: Im planmäßigen Vortrags des begonnenen Angriffs und in Verfolgung des geschlagenen und zurückweichenden Gegners haben die Truppen des Generalobersten Kobakoff, des Generals der Infanterie Kraus und des Generals von Felsow sowie die Jangarmeen fast überall die Linie der Verbündeten und unteren Taglamente erreicht. Weist ungeheure Anforderungen insbesondere an die im Gebiet der Julischen Alpen wohnenden Gebirgstruppen hierbei erfüllt wurden, läßt sich durch einen Blick auf die Karte leicht erkennen.

Den österreichischen Kolonnen waren auf Corodro vorgehoben und zwangen hierdurch die zurückweichenden Trümmer der dritten italienischen Armee, ihr Heil auf dem Taglamente-übergang bei Cattolona zu suchen. Die hier gegen den hochangesehenen Fluß gepörschten italienischen Truppensteile lüchten in den ausgedehnten, ungesunden Niederungen nach Widerstand zu suchen. Des Aufschreitens von bei Corodro stehenden Truppen nach Süden und das gleichzeitige Heranziehen österreichisch-ungarischer Kolonnen längs des Spangenebels im Süden führte zu vollständiger Einschließung der noch gegen den Übergang maßgebenden Verbände des Feindes. Während die im Rücken der feindlichen Truppen stehenden Kräfte über den Taglamente gemauert wurden, mußten über 60 000 Mann mit mehreren hundert Geschützen sich auf freiem Kampfplatze dem Sieger ergeben. Dieser Resultat von zwei bis drei Korps und die vorausgegangene Zerküpfung blühte wohl mit dem Aufgehoben der wichtigsten österreichisch-italienischen Armeegruppen gleichbedeutend sein.

Immer wieder muß hierbei auf die ganz hervorragenden Marschleistungen und die unergiebliche Stoßkraft der verbündeten Truppen hingewiesen werden. Diese hatten im Norden auf ihren Wegen die Höhenstellungen wie jene des Monte Mataruz mit 1841 Meter unter der Würdigkeit der Wälder im Rücken.

Grado wurde gestern früh durch ein Landungsdetachment von Marine und Tricker Jangspfähren besetzt. Die gelandeten Truppen wurden von der Bevölkerung mit Jubel und Godepolitik empfangen.

Im Gubernator Bericht heißt es: Unsere Truppen sind dem Fluß des Segners durch die Schnellfahrt eines unergieblich anziehenden und das Vordringen des Feindes dank der tapferen Haltung der Sicherungsabteilungen verzögernden Wanders ausgemacht. Sie führten trotz der außerordentlich schwierigen topographischen und taktischen Verhältnisse ihren Rückzug zum Taglamente aus. Die fast vollständig dritte Armee, die ein großartiges Beispiel von Zusammenhalt und Kraft gab, die erste und zweite Kavalleriedivision, besonders die Regimenter Genova und Rovera, die sich heldenmütig aufoperten, und die unermüdlich sich der Gefahr aussetzenden Kämpfer verdienen besonders die Bewunderung und die Dankbarkeit des Vaterlandes. — In der vergangenen Nacht haben feindliche Flugzeuge in unserer Vertriebung grausamer Vörsheit unergiebliche Städte weit von den Etappenlinien entfernt mit Bomben beworfen und einige Opfer unter der bürgerlichen Bevölkerung verursacht. Das ist also alles, was Gubernator über die Vorkämpfer von 60 000 Mann zu melden hat, eitel Lob und Bewunderung.

Der anhaltende hungarische Nidzug.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ berichtet: Im Rückblick des Taglamente staut sich die Menge der flüchtenden italienischen Soldaten. Hunderte verließen den hoch angelegenen Fluß zu durchschwimmen. Die gesamte Mannschaf hat die Geschäfte um sich in Stich gelassen und die Herbe zu ihrer Flucht benutzt, obwohl nicht nur Waffen und Munition, die die flüchtenden fortgeworfen haben. Die Offiziere sind demgegenüber völlig machtlos.

In der Note der „Agence Havas“ wird der vorzudrangende Nidzug Gubernators bis zum Rückzug vorausgesetzt. Dort können die Franzosen und die einergroßen und Treviso und Venedig rufen helfen.

Quint Jangirer Meldungen drückt der römische Korrespondent der „Morning Post“: Der Nidzug der italienischen Truppen bei Sant Daniele am Taglamente macht, wie die holländische Seeresekretäre bekannt gibt, eine allgemeine weitere Nidnahme der Seeresekretäre auf die Linie Sillimberg-Fordeno-Castle notwendig. Damit wird indirekt ausgedrückt, daß es den geschlagenen Jangarmeen unmöglich war, sich am Taglamente zu behaupten. Die englischen Militärtrichter bemerken hierzu anschließend, daß das Schicksal der in den Karabinieri Alpen sich noch fallenden italienischen Truppen größte Sorge erheischt, da viele von der Gefahr feindlicher Nidführung im wachsenden Maße bedroht seien.

Venedig als offene Stadt erklärt.

„Das Mail“ meldet aus Rom: Das in die Gefährdung gerückte Venedig ist als offene Stadt erklärt worden, um die unerwünschten Auswirkungen der Stadt Venedig vor der Verdrängung zu bewahren. Die fremden Konsulate erhielten am Sonntag abend hierüber die Benachrichtigung durch die Regierung. Das englische Blatt hat dazu, daß nach dem Nidzug der Städte Treviso und Padua bevorsteht.

An der Ost- und Balkanfront.

haben sich keine größeren Kampfhandlungen abgepielt.

Die Lage in Rußland.

Vernehmlich soll in Petrograd dem Vertreter der „Affordate Press“ erklärt haben, daß die russische Armee kein Recht, von seinen Verbündeten zu fordern, daß sie fortan die Lasten des Krieges tragen.

Vom Seekriege.

Selbstos des U-Boot-Kommandanten Kapitänleutnant Schneider.

Das schwere Wetter der letzten Zeit im Atlantik und Nordsee kostete der Marine einen ihrer besten U-Boot-Kommandanten Kapitänleutnant Schneider, der auf eine besonders erfolgreiche Tätigkeit als U-Boot-Kommandant zurückzuführen konnte, ist bei der letzten Fahrt seines U-Bootes durch eine Sturzes über Bord gebracht worden und hat die Mannschaf mit sich nach als Leiche geborgen und auf See begeben werden. Das U-Boot ist wohlbehalten zurückgekehrt. Außer dem englischen Minenschiff „Hornblower“, das von Kapitänleutnant Schneider am 1. Januar 1915 im Armeefanal vertriebt wurde, verlor der berühmte U-Boot-Kommandant 191 000 Dr. Weg-Dr. Handelsflotten.

Kein venedig Torpedoboot gesunken.

Am 11. d. M. wird aus Berlin gemeldet: Die schwedische bündliche Presse brachte am 1. November eine Nachricht über das Sinken eines berühmten Torpedobootes infolge Minenexplosion im hohen Teil des Dore-Kanals. Die Nachricht ist unzutreffend.

U-Boot-Dieter.

Quint Neuer Richter Zeitung“ meldet „Savas“ aus Marseille: Das Kuriergeschiff „Mascara“ aus Tunis ist mit Mann und Maus untergegangen. Man fand keinerlei Trümmer von dem Schiff.

Quint „Deutscher Nachrichten“ meldet „Savas“, daß in der Oberwoche zwei große französische und vier italienische Handelsfahrzeuge vertriebt wurden. Die Opfer kamen in den französischen und italienischen Häfen eingelaufenen Schiffe vor in der Nordsee, die niedrige Zeit Beginn des verstärkten U-Bootkrieges.

Im Kriegszustand mit den amerikanischen Staaten.

Benötigende Kriegserklärung an Österreich-Ungarn. Das holländische Bureau meldet aus New York: Der amerikanische Verteidigungsminister hat den Präsidenten aufzufordern, eine außerordentliche Sitzung des Kongresses einzuberufen, um Österreich den Krieg zu erklären und amerikanischen Truppen nach Italien zu senden. Es wird erwartet, daß die Kriegserklärung an Österreich in den nächsten Tagen erfolgt.

Politische Übersicht.

Italien. Wie der Kriegsbedürftiger der „Neuen Freien Presse“ meldet, beschäftigen die italienischen Ge-

fängenen, die die Stimmung des Landes genau kennen, da manche erst vor wenigen Tagen vom Urlaub zurückkehrten, daß es im Lande geht. Aber nicht zuletzt die Ursache der Unruhe ist die Frage in Italien, ob es immer fürnehmlich werdende Friedensbestrebungen der zunehmende Abscheu vor dem jinnlos und gewissenlos fortgesetzten Krieg unter der Bevölkerung. Die Offiziere äußern sich zurückhaltender, doch empfinden alle Offiziere und Soldaten die Niedertage der italienischen Armee im Grunde nicht als Beschönigung und Verheimlichung ihres Vaterlandes, sondern als Mangel von Kriegsende und als neue Friedenshoffnung.

England. Das holländische Reuters-Büro meldet aus London: In ungefahr 80 Prozent der Kohlenbergwerke von Wales ist die Arbeit eingestellt. 100 000 Bergarbeiter sind ohne Arbeit.

Deutschland.

— Kaiser Wilhelm und Hindenburg auf den Reichstagspräsidenten. Der Kaiser erwiderte auf die Despekte des Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf u. a.: Ich danke herzlich für die Glückwünsche, die Sie mir im Namen des Reichstages zu dem überwältigenden Erfolge dankbar haben. Den unsere tapferen Truppen Schuler an Schuler mit dem Namen des erangenen Helden Eberhard in glänzender Siegesgepfen erhoben haben. Demnach und demnach stehen wir vor dem Opferamt der Maudner und der alles überwindenden Tapferkeit unserer Soldaten, die nicht nur die Heimat mit ihrer Waff mit einer Welt von Feinden kämpfen, sondern in eigenen Wagen in Nord und Süd ihre gegenseitigen Opferamt und eine Welt von Feinden kämpfen. Ein solches Beispiel ist für alle in der Heimat und eine ernste Mahnung, nicht zurückzusehen an glühender Vaterlandsliebe und alles tragenden Opferinn. Möchte das Volk dabei und seine Verdrängung den Feinden im Heide seinen Dank darbringen durch den glühenden Opferamt und seine feste Entschlossenheit, die dem Kämpfern bringen den höchsten Lohn den Feinden aber die Gewißheit bringt, daß Deutschlands Gott auf seine Weise zu brechen ist, dann wird uns Gott den erduldigen Segen spenden und unter teures Vaterland durch Kampf und Blut sich ehrenvoller Frieden sichern. — Generaloberst Graf von Helldorf sprach auf die Despekte der Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf folgende Antwort: Eurer Excellenz spreche ich für die Worte der Begrüßung, die Sie anlässlich des Sieges in Italien an mich zu richten die Güte hatten, verbindlichen Dank aus. Während im Westen unsere bewährten Truppen fest Monaten ohne Unterhalt heldenmütig und unerschütterlich die gewaltigen und gleichzeitig aufeinanderstößenden Kämpfer gegen die verzweifelten Anstöße der Franzosen und Engländer stießen, haben am Jangio im Bereich mit den verbündeten Österreichern und Ungarn deutsche Divisionen, bereitet von allen ihren Kameraden, in unermüdelichen Vorkämpfer den Zusammenbruch des italienischen Seeresekretären. Möchte das deutsche Volk auch in die Zukunft auf seine Söhne und dort getoht sein Gesicht sein Gut ihren helden Herzen und Armen amerkennen. Das Meer wird seine Schuldigkeit tun und dem deutschen Volk und Vaterland die Grundlage erkämpfen für einen beständigen Dauererfolgenden Frieden. Aber es reicht demnach, daß das deutsche Volk einig wie ein Mann hinter ihm steht. Ich, Jangspfähre, friedfertig, aber siegesmütig und seines Rechts und seiner Kraft bewußt. Vorkwärts für Kaiser und Reich!

Ein Reichstagsgramm. Auf ein anlässlich des Reformationsjubiläums namens der General-Superintendenten der protestantischen Kirchen an den Kaiser gerichtetes Telegramm des Oberhofpredigers Dr. Dronaber ist folgende Antwort eingegangen: Empfangen Sie meinen warmsten Dank für den treuen Gruß und die mit der General-Superintendenten der Landeskirchen namens ihrer Gemeinden durch ihren Mund zum Reformationsjubiläum der Reformatoren haben wir leider auf freier Erde Zeiten verleben müssen. Um so tiefer empfinde ich am Reformationsfest des 31. Oktober den Dank für die erregten und tätigen Kräfte, die unsere ewigen ewigen Kirche immer wieder aus den Gaudenheiten der Welt wieder erweckt und die großen Dienste die sie trotz ihres reformatorischen Gedankensinns in anderen Kirchen dem Vaterlande geleistet hat. Glaube ich nach Gottes eine Lühne verwegene Jangspfähre auf Gottes Gnade und Lühne siegbar. Glaube, daß Gott noch große Dinge mit dem deutschen Volk vorhat, haben sich über Jahrhunderten bedacht und mich und unzählige andere durch die großen Entscheidungen dieses Krieges hindurchgetragen. Möchte unsere Feinde dazu beitragen, daß unser Volk in solchem Glauben, offenherzig, einig und stark ausdauere, bis uns der ewigglückliche Sieg zuteil wird. Wilhelm R.

Generalschmarhals von Hindenburg ist gestern früh kurz nach 10 Uhr von dem Anhalter Bahnhof in Berlin eingetroffen. Der Generalschmarhals, der außerordentlich frisch und wohl ausah, wurde von der schnell angekommenen Menge mit lebhaften Hochrufen begrüßt und begab sich in einem Feldautomobil durch die wegen des Sieges am Taglamente noch festlich geschmückte Stadt nach dem Generalschmarhalsgebäude, wo er, wie die früheren Gelegenheiten, Aufnahm genommen hat. Der Anhalter Bahnhof hier gestern den Vortrag des Generalschmarhals von Hindenburg.

Graf Czernin kommt nach Berlin. Wie wir hören, beabsichtigt der österreichisch-ungarische Minister des Äußern Graf Czernin, am Montag dem neuen Reichskanzler einen Besuch in Berlin abzugeben.

Die preussischen Parteiführer sind gestern von dem derzeitigen Reichspräsidenten Dr. Scheubner-Feltsch in Berlin am Reichspräsidenten in einer Rede über die innerpolitische Lage empfangen worden. Von konservativer Seite wurde bei dieser Gelegenheit kein Hehl daraus gemacht, daß man nur geringen Wert darauf legen könne, nach einer getroffenen Entscheidung gebort zu werden.

Verantwortlicher Redakteur Franz Adhner in Wehrhahn. Druck und Verlag von F. Adhner in Wehrhahn.

Moderne

Damen - Bekleidung

Bluse	aus reiner, guter Seide, kariert, neue Muster	17⁵⁰	Jackenkleid	aus tadellos Wollstoff marine, grün, schwarz	95	Paletot	aus farbigen Stoffen, fesche Gürtelform	62
Bluse	aus Palette-Seide, kariert, neue Muster	24⁵⁰	Jackenkleid	aus vorz. Wollstoff i. all. mod. Farben	120	Paletot	aus vorzüglich Wollstoff gross. Taschen offener. geschl. zu trag.	75
Bluse	aus reiner, weicher Seide, elegante Ausführung m. Knopfgarnit.	28⁵⁰	Jackenkleid	aus mod. Wollstoff m. Pelz, elegante Ausführung	235	Paletot	a. mod. fausch. Stoff ganz vorn. Ausführung	115
Rock	aus Wolstoff, in marine und schwarz, moderne Form	33	Kleid	aus feinem Wollstoff, sparte Form, verschiedene Farben	75	Mantel	aus neues. Stoffen, in Mantel-Kleidf. gearbeitet.	78
Rock	aus kariertem Wolstoff flotte Form, vorzügliche Verarbeitung	46	Kleid	aus reinesid. Taffet, mit farbiger Stickerei, jugendlich fesche Form	110	Mantel	a. Astrach.-Samt od. Seide, elegant ausgeführt	95
Rock	aus reiner Seide, marine, braun, schwarz	68	Kleid	aus Crepe-de-chine-Seide, verschiedene Farben, hochmodern verarbeitet	165	Mantel	aus vorz. Wollstoff, mit Pelz, in fescher. Form	240

Anerkannt grosse Auswahl, zu streng festen, billigsten Preisen.

Brummer & Benjamin

Halle, Grosse Ulrichstrasse 23/24.

Die reichlichen Eingänge für Herbst und Winter

fertiger Damen- u. Kinder-Bekleidung

Mänteln ■ Jackenkleidern ■ Röcken ■ Blusen garnierten Damenkleidern ■ Kinderkleidchen fertigen Damen- und Kinder-Hüten, Formen und Putzzutaten, ferner in

Kleiderstoffen aus Wolle und Seide

bitte ich zu besichtigen und meine Auslagen zu beachten.

Otto Dobkowitz, Merseburg.

Friedmann & Co.

Bankgeschäft
Halle a. S. Poststr. 2.
An- und Verkauf, sowie Beleihung von Kriegsanleihen, anderen Wertpapieren und Hypotheken
Coupons-Einlösung und Besorgung neuer Zinsbogen.
Contocorrent- u. Scheckverkehr Creditgewährung.
Vermietung von Stahlkammer-Fächern

Platin (Mk. 770 d Gr.) auch Holzbrandstifte, sowie künstl.

Gebisse kauff

Montag 5 Nov nur v. 8 u. 2 Uhr hier Hotel Rath Mond, 1. Et. Zimmer 6 d Firma Gustav Horn, 189, Nürnberg-Köln.
Wir vergüt weit mehr wie: Gebisse bis 20 M. od., Zahn b 10. deren Wert ist aber im voraus unbegrenztbar. D. O.

Retrakassen Befreiung gar sofort. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst u. Briefl. Sanitäts, Fürst. B. Städt. 28.

Städtische Sparkasse Merseburg.

6. Kriegsanleihe betr.

Die Ausgabe der Stücke der bei uns gezeichneten 5% Reichsanleihe im Betrage

bis zu 1900 Mark

erfolgt von heute ab gegen Vorlegung der Quittung über den Zeichnungsbetrag.

Merseburg, den 27. Oktober 1917.

Der Vorstand der städtischen Sparkasse.

Lübke, Stadtrat.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten Behandlung kranker Zähne.

Hubert Totzke, in Fa. Willy Mudar

Markt 19 Merseburg Telefon 442
Sprechzeit 8-6 Uhr. Sonntags 9-1 Uhr.
Dienstags u. Freitags nur vorm. von 8-12 Uhr Sprechstunden

Zum sofortigen Antritt suche ich für die Abteilung Spielwaren, Porzellan- und Glaswaren

mehrere tüchtige

Verkäuferinnen.

Paul Ehler.

Schreibmaschinen-Reparaturen

aller Systeme werden schnell und fachgemäß ausgeführt.

Gustav Entel,
Telephon 205.



Pferde zum Schlachten

kauf Felz Möbus, Roßschlächterei, Fleiter Keller 1. Fernspr. 583.

Sicher eine Heilung.

Was uns nützt.

Unvergleichliches haben die deutschen Heere gemeinsam mit den ihnen verbündeten Armeen geleistet, und eben jetzt vollbringen sie in Italien Wunder, die beinahe alles Überwige — und das war gewiß nicht wenig — in den Sölden stellen. Einer Welt von Feinden haben sich die Mittelmächte zu erwehren gewußt, und mehr als deutlich haben sie jedem, der es wissen wollte, klar gemacht, daß niemals freilich der Versuch, das Reichs Macht zu verfeinern, ungefrucht bleiben wird. Erst der Weltanschaulicher wird die wahrhaft gewaltige Größe dieser heroischen Taten voll bewerten können. Wir Deutschen haben noch gar zu sehr in den Ereignissen und nehmen auch das, was eigentlich jenseits aller Grenzen des Möglichen ist, als etwas Selbstverständliches entgegen. Wir sind es von unsrer Truppen und unsrer Seelen nicht anders gewohnt, als daß sie siegen. Auf Vlandern folgt die Abwehr aller Angriffe an der Ätze, auf Riga folgt Jakobstadt, folgt die Einnahme von Döbel, Dags und Moon. Und dann wie ein zermalmandes Wetter der Durabruch in den jüdischen Alpen, der Einbruch in die italienische Ebene. So stehen wir in tierischen Kriegsjahr auf allen Linien unantastbar, furchtgebietend, ein Verhängnis unsern Feinden und eine unerschöpfliche Zuversicht unserm Volk und seiner Zukunft. Nichts, was auch immer kommen mag, kann uns föhren. Unsere Armeen werden halten, was sie bisher nicht nur verprochen, sondern erfüllt haben, und unsere Marine, insbesondere unsere U-Boote, werden vollenden, was die Kameraden des Landheeres vollbracht haben.

Dennoch — und das zu leugnen, wäre Kurzsichtigkeit und Schwäche — fragen wir schwere Sorge. Unsere innerpolitische Lage entbehrt jener Kraft, die alles kennzeichnet, was unsere militärische Macht leistet. Von einer Krise sind wir in die andere gefallen, von einer Verunsicherung folgten wir zur anderen. Was soll das werden? Wollen wir wirklich leichtfertig vergewissen, was durch deutsches Blut in drei schweren Jahren erkauft worden ist? Hier muß ein Ende und zugleich ein neuer Anfang gemacht werden. In all dem Wechslen, den uns diese drei Jahre eingetragen haben, ist uns eins not: die in n e r e politische Einigkeit, ein fester Kurs, ein Programm, ein Mann oder ein Konfliktum solcher Männer.

Wir wollen nicht fragen, wer an dem Zustand, unter dem wir bisher gelitten, die Schuld trägt. Wehmann war nicht vollkommen, und Michaelis hat in diesem Verfall. Aber auch das Parlament hat nicht gehalten, und das Volk unserer Soldaten hätten verlangen können, und das Volk in seiner Gesamtheit ist auch oft genug hinter dem zurückgeblieben, was es billig hätte leisten müssen. Wir alle sind mehr oder weniger schuld an dem Durcheinander der Meinungen und der Ziellosigkeit unserer politischen Lebens. So wollen wir denn alle miteinander Umkehr

haben und wollen jeder an seiner Stelle dafür sorgen, daß der Geist des August 1914 wieder über das deutsche Volk kommt, daß der Burgfrieden, fester umwehrt denn je, wieder eine Tatsache und Kraft unter uns wird und daß so alles, was geschieht, in irgend welchem Grade dazu dient, dem Ganzen zu nützen und das Reich zu bauen. Neue Männer sind an entscheidende Stellen gekommen, und wo sie es noch nicht sind, werden sie morgen da sein. Diesen Männern, unsern verantwortlichen Führern, das Wort zu erleichtern, ihnen die Hindernisse aus dem Wege zu räumen ihnen Helfer zu sein, das ist unsere Aufgabe, und zwar die einzige, aber auch die dringend notwendige für die nächste Zukunft. Reht uns Brüdern schlagen und alles Trennende verweisen. Wir sind nun in das letzte Stadium des Krieges eingetreten, vielschicht nicht in das Leichteste, aber ganz gewiß in das Entscheidende. Nicht aus Sentimentalität, sondern unter dem Anhang der Stunde wollen wir die Waffen, die wir bisher immer noch gegeneinander geführt haben, sinken lassen, um sie dann aufs neue zu erheben, diesmal aber gegen den gemeinsamen Feind und gegen diesen, bis daß er endgültig besiegt ist und sich zum Verbänden bereit erklärt. Aber die Friedensliebe im Einzelnen jetzt zu sprechen, ist überflüssig. Den Frieden neu anzubieten, wäre nicht nur Schwäche, wäre geradezu ein Herausfordern des feindlichen Trostes. Wir haben getan, was wir, um den Frieden zu fördern, nur irgend tun konnten; jetzt haben die Herren in London und Paris — und nicht zuletzt die in Moskau und Petersburg das Wort. Wir wissen, was wir der Freiheit unseres Landes, sowohl der äußeren wie der inneren, schuldig sind. Ein jeder von uns wird den einen oder anderen Wunsch zurückzuführen haben; das hindern wir wollen, was kommen muß, den Lusten unseres inneren politischen Lebens brüderlichen zu wollen, wäre unverantwortlich; Tam; aber auch die Entwidlung zu überspannen und mehr zu erstreben, als für den gefährlichen Augenblick notwendig ist, wäre tölles Tun. Der Winter wird nicht leicht sein; trotz aller Umficht werden sich Nöte einstellen. Manches wird zu besser sein, manches wird gebessert werden müssen. Trostselbem wird in vielem Mangel herrschen. Aber auch das muß überwunden werden. Auf der mittleren Linie n a r s h i e r e n , nichts Unvernünftiges anstreben, nichts Notwendiges verweisen, nur das eine große Ziel im Auge, werden und müssen wir alle Schwierigkeiten überwinden. In solcher Art unserer Gesinnung erneuernd und unsrer Willen schärfend, jeder an seiner Stelle in Reih und Glied zu treten — das ist das eine, was uns nützt!

Provinz und Umgegend.

Magdeburg, 3. Nov. Am Donnerstag früh gegen 8 Uhr sind die 77 Jahre alte Witwe Elisabeth D e u t-

ling und die 65 Jahre alte Witwe Pauline B o l l e , beide Anassen des Soldats St. Georg in der Belkorfstraße, in der Wohnung der letzteren dort aufgefunden worden. Der Tod ist durch Gasvergiftung eingetreten. Nebenbei haben die Verstorbenen begriffen, den Gasbehälter zu schließen.

Wiederleben, 3. Nov. Aus Anlaß des 400 jährigen Jubiläums der Reformation haben die Brüder Westphalen der St. Stephanusgemeinde 20 000 Mark gestiftet, die zur Ausschmückung der Kirche verwendet werden sollen.

Wemar, 3. Nov. Ein Fuhrant hat bei Gemeindevorstand errichtet auf Grund des Befehls über den Belagerungszustand. Das Fuhrant kam alle Helfer von Bagieren und Wagen und Winter-Garagierten sowie alle Kuller und Geschirrführer anspannen, sich ihm sofort zur Verfügung zu stellen, wenn dies erforderlich wird. Abrechnung nicht Strafe nach sich. Straffigkeiten zwischen Führern und Güterempfangern werden durch ein Schiedsgericht gestiftet. Als Höhepunkt des Reformationsjahres fand hier unter großen Feierlichkeiten die Grundsteinlegung zur dritten evangelischen Kirche in Wemar statt. An der Grundsteinlegung beteiligte sich neben dem Großherzogpaar, das bereits dem Festgastgeber in der Kapellstraße in Wemar hatte, das ganze offizielle Wemar sowie die Vertreter aller bürgerlichen Vereine und Zünfte. Das Großherzogpaar hat die ersten Hammerstöße für die neue, auf den Namen Luther's getaufte protestantische Kirche.

Glück, 2. Nov. Einen Höhepunkt der letzten 9 1/2 Jahre bildet die Festführung von H. Fr. Schürds neuen Aufhänger im ausserordentlichen Stadtheater. Eingeleitet in eine prächtige, alle Verhältnisse schilbert das weihnachtliche Festspiel in groß gefeierter Handlung den Berggänger des Reformators. Im fänklichen zu Außers Zeit in Gebrauch gemienen Gottesgärtchen fanden außerordentlich zahlreich besuchte Festgottesdienste statt. Einen imponenten Verlauf nahm die Fahrt auf der Warburg, zu der eine reichhaltige, andächtig gestimmte Festgemeinde eingeladen hatte.

Wernigerode, 3. Nov. Im Aufgärtchen Woch in der Nacht zum Mittwoch der Gelegenheitsarbeiter das in auf den in seiner Wohnung im Pfälzischen Wühlbühelgebäude thronenden Genarmenwachmeister R o s t . Das rief dabei: „Du Hund müßt doch sterben, in meine Wohnung kommst Du nicht wieder!“ Nachmittags Recht gab darauf in der Richtung, aus der die Schiffe kamen, aus seinen Dienstverweigerer einige Schiffe ab, so daß dann an und nicht die Umgebung des Sauses nach dem Hülferer ab konnte aber nichts finden. Als er wieder in seine Wohnung zurückgekehrt war, eröffnete D o s t e nach längerer Zeit wieder das Feuer, so daß dann aber zurück. Als er in seiner Wohnung festgenommen werden sollte, entwarf er die Flucht. Der Wernigeroder Tag hat seit der D o s t e darin, daß er mittels ist, weil nach einem Schwärmer R o s t e im Wühlbühel bei ihm vom Wächtermeister R o s t e in Untersuchung abwechseln worden war, bei D o s t e in Wühlbühel fand, bei dem Schwärmermeister befestigt gewesen zu sein.

Schmerba, 3. Nov. Überfallen und b e r a u h t wurde Frau Theresie Ehrhardt, deren Mann im Felde steht. Die Frau wurde ebenfalls, als sie von der Arbeit kam, plötzlich von einem Manne, dessen Gesicht nach dem Tragen einer großen schwarzen Schürze nicht erkennbar war, anfallen und am Halse gepackt, so daß sie fast beunruhigt wurde. Als der Mann der Frau dann 25 Mark verheimlichtes Geld abgenommen hatte, verließ

ihm keine Veranlassung die Zukunft zu erwarten hat. Euginie hatte den Hut angezogen und ihr Paket unter den Arm genommen.

„Ich denke viel zu hoch von der Ehe, um sie als Verlockungsmittel zu betrachten.“ sagte sie ruhig. „Das weicht du hoch, Tante. Ganz entgegengesetzt aber wäre mir, wenn ich in den Wühlbühel zu gehen, es zu tun. Ich hätte dich als entsetzt, mit in seiner Wöche mehr als Hilfe“ zu kommen. Und nun, bitte, sage mir, was du mit dem Konditor gehalten haben willst? Soll ich das Eis abstellen?“

„Nein. Am Ende kommtst du doch recht haben und dann hätte ich Morland nach der Probe nicht einmal eine ordentliche Erwählung angedeutet.“

„Sage mir, daß man das Eis pflüchtlich verwerfen wird. Ich habe dich so oft schon so oft nach irgendwohin?“ Das hat du denn für ein großes Paket bei dir?“

Euginie überging die letzte Frage. „Ich will noch einen Sprung auf die Stadtbibliothek machen nachher“, sagte sie, „und mir ein Wert über Bankfurt holen.“ Sie dachte doch, daß sie so etwas dort haben werden.“

„Du willst allein in die Bibliothek gehen? Aber, Kind, was fällt dir ein? Bedenkt du nicht ...“

„Sie verflummele ärgerlich, denn Euginie war mit kurzen Haaren versehen.“

„Es war ihre vom Kontrat erlernte Taktik, die entsetzlichen Bedenken der Tante, die sich wie eine sinnlose Mauer um den formlosen Schritt stets aufstürmten, kurzweg abzuscheiden.“

„Sie ging aber nicht direkt auf die Bibliothek, sondern zuerst in das nächste Postamt, wo sie unter Herzklopfen ihr Paket aufgab.“

Als der Beamte die Adresse eines bekannten Zeitschriftenverlags und die Bezeichnung „Manuskript“ am Umschlag las, warf er einen halb erstaunten, halb miträulichen Blick auf die Aufgebende, der indessen mit hochmütiger Käste und einem schwarzen „Bitte um den Schein!“ erwidert wurde.

„Man“ hatte der junge Mann eine Minute früher zu einem Kollegen hinter dem Schalter, „das war ja wohl die schöne Nichte von Fortrats brüder?“ Die hätte es auch nicht notwendig, sich als Manuskript aufspielend gibt da ein Manuskript an S. in Berlin auf.“

„Soll keinen Kreuzer Müllig haben!“

„Daß mit dem Gefäß fände sie immer noch einen! Und mich, wenn gerade etwas in Empanipiertes rote Pfefferkörner sein?“ Wenn sie keinen Mann kriegt, kann sie immer noch Gouvernante werden oder meinetwegen „Stille, folgt.“

Sei wie eine Blume.

Roman von Erich Ebenstein.

10. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Recht Du, daß ich erstelle ich über Deine Art, mir Deine Umgebungen zu beschreiben? Wie gut verweist du, Menschen und Dinge vor mich hinzustellen! Ich lese schon öfters in diesem köstlichen Augenblick! Der Tee neulich bei Eubens mit den ästlichen Heben, die so dünn und porzellan wie die von ihnen fertigenen Sandwiche“ wirken, muß föhlich gewesen sein! Am föhlichsten aber die Dir zu Gehren gegebene Nahrungsmittelspezifisch bei der Einbürgerung, die ich ebenfalls vor mich habe! Wie Du sie beschreibst — dieses weibliche Blütenfeld, das Mäntelchenmüßel Dorn im finigen Pflanzgarten mit der Hülslarbeit in den Händen an der Spitze! Und dem prinzipiellen Ausschluß aller Mäntelchen, wo dann zum Einlegen der Frau Doktor und zum Einpacken Deiner Tante pflücht ungeladen Dr. Morland beizupflanze — das hast du geschickt geföhrt, im aniel Du wärest eigentlich zur Schriftstellerin geboren — wehst Du das? Also schreibst Schreiel Schreiel! Vor allem natürlich viel und oft Deiner Wählhüfester Fiora!“

Und Euginie schrieb.

„Sie war so vertriebt in diese Beschäftigung, daß sie ganz vergessen hatte, wie dringend Tante Alma ihr ein Herz schickte, doch zu gewiß vor sich noch einmal zum Konditor zu gehen wegen des Eises für Nachmittags.“

Wichtig wurde die Tür aufgerissen und die Fortstrahl hellig verströht herein.

„Es ist unerhöht!“ lautete sie. „Höre mir, was mir locken freudlich Gellada, die ich beim Kaufmann traf, erzählt! Die Wöfeler hat für heute nachmittags eine Blüchtelkarte zur Mäntel-Harntenden arrangiert!“ Die Karte ist schon lange besprochen, nur der Tag war noch nicht fixiert. Wie muß sie gerade ausgedreht den heutigen wählen! Wo Dr. Morland zum erstenmal mit dir die Lieber probieren wird, und die nächsten Samstag zum Festen der Fortentloftene fingen sollst! Es ist eine unglückliche Beschäftigung!“

„Aber wieso denn, Tante? Ich verweise nicht, was dich so erregt? Was geht uns dieses Mäntel an?“

„Das begreift du nicht? Erstens hat sie uns gar nicht eingeladen dazu!“

„Aun, das ist ja wohl kein so großes Unheil!“

„Eine feierliche Blüchtelkarte ist es! Wir gehören ja gut zur Gesellschaft hier, wo die Erdens oder Heppelbachs oder die Gellada! Zweitens hast du mir selbst erzählt, daß Dalu Algern neulich speziell zu Morland selbst den Wunsch ausgesprochen habe, er möge einmal den Föhler durch diese alberne Ruine machen, da sich niemand so gut als er dazu

eigne, der feinerheit zu eine eigene Broschüre über die alte Burg geschrieben hat. Und er verriech es, wie du sagst.“

„Das ist richtig.“

„Also, natürlich wird er uns nun abgeben! Instanbshalter kann er ja kaum anders als sein Wort halten. Die Gellada lagte auch, er und seine Mutter seien mit von der Partie.“

„Abgeben von allen anderen habe ich nun das Eis, mit dem ich ihn überreden wollte, nach der Probe — er ist Eis so gern — umloht befehlt!“

Euginie lächelte.

„Hat er denn schon abgelegt?“

„Nein. Aber ... ja, glaubst du denn, daß er es viel leicht doch nicht tun würde?“

„Ich weiß es nicht.“ Aber Dr. Morland hat nun meine Mitwirkung bei der Abreise gebeten, er selbst brachte zu dieser Probe, die ich eigentlich gar nicht wollte — es wäre also etwas sonderbar, wenn er pflücht ablagte. Ich glaube kaum, daß er es tun wird!“

„Euginie!“ Die Fortstrahl sprachte wieder, wie meist in der letzten Zeit. „Wenn du recht hättest! Was für ein Entschluß wäre das! Es würde klug und klug bewiesen, daß du ihm lieber bist als alles andere! Oh Kind — ich wäre ja fertig.“

Euginie hatte sich erlösend mit ihren Schreihereien zu schafen gemacht. Sie legte die einzelnen Bogen zusammen in eine Mappe, schob ein Blatt hinein und begann dann das Ganze pflüchtiger zu verpacken. Den noch nicht ganz vollendeten Brief an Flora beibehielt schon sie in die Schreihülle.

„Worüber wäst du denn so fertig, Tante?“ sagte sie dann wie beiläufig.

„Aun, wenn etwas aus der Sache würde! Du müßt doch wohl längst gemerkt haben, wie ich euch zu Hilfe komme! — Es wäre eine so gute Partie und verliert scheint er ja bis über die Ohren zu sein!“

Euginie runzelte die Stirn.

„Sindest du dies allein genügend? Doch — ich ihm gefalle.“

„Wein Gott, er gefällt dir doch auch! Mir gegenüber kommt du das ruhig ausprechen!“

„Er — er gefällt mir ganz gut“, sagte Euginie nachdenklich und begann ihre Hausarbeit mit einem Grabschneid zu verknüpfen. „Er ist ein tüchtiger Mann, sehr lebenswürdig und entschließen weniger durch Korruptelle befangen als ... andere Leute in Wernigerode. Aber ich habe ihn noch nie daraufhin angesehen, wie er mir als Chemiker gefiele. Und wenn er heute um mich werden wollte, müßte ich durchaus noch nicht, ob ich ja oder nein sagen würde.“

„Aber Kind! In deiner Lage — jetzt, wo durch beines Vaters vollkommene Heirat es nahezu gewiß ist, daß du von

er ihr noch einige Schläge auf den einen Arm und ver-
schwand.

**† Aus Thüringen, 2. Nov. Königreich Thürin-
gen?** Unter dieser Überschrift bringt die Sonntage-
Beilage eines längeren Artikels, der für eine Verein-
heitlichung der verschiedenartigen Thüringer
Staaten eintritt. Das Blatt weist nach, daß die finan-
zpolitischen Gesichtspunkte allein schon genügen, um die
dringende Beschaffung der ganzen Angelegenheit voll-
kommen zu rechtfertigen. Es solle dabei keineswegs ver-
sehen werden, daß große Schwierigkeiten zu überwinden
seien und wohl auch mancherlei Nachteile mit in Kauf
genommen werden müßten. Sade der zutreffendsten Stellen
werde es sein, hier nach Möglichkeit zu mildern. Der Arti-
kel schließt: Wie immer man sich zu dem Projekt aber
aussprechen möge, niemand wird die großen Vorteile der
Zentralisation bestreiten können. Wenn man sich erst ein-
mal zur Ausprägung zusammenfinden würde, fänden sich
gewiß die Wege, auf denen man sich zum Segen unserer
eigenen Heimat die Lehre des Krieges mitbringend in die
Lage umhien könnte. Hier bieten sich für die Verablagung
abgeordneten der Thüringischen Staaten dankbare Vor-
lagen. Die Schaffung eines Groß-Thüringens müßte zum
parti-neutralen Angelegenheit gemacht werden. Man
müßte Vertreter der Thüringer Landesparlamente und
Staatsregierungen zu einer unveränderlichen Vorbe-
sprechung bitten, die nach unserer Meinung gewiß nicht aus-
einander gehen würden, ohne die Anbahnungen eines
solchen, daß die Angelegenheit der Wichtigkeit
werden könnte. Wer ergreift die Initiative?

† Leipzig, 2. Nov. Mittels Relievinbruchs sind
in der Nacht in einem Geschäft der Kreuzstraße in Leipzig
eine große Menge Gemütmittel, wie Weine, Fleischbeil-
mittel, Lee, Schokolade, Kakao, Pfeffer, Gänsefett usw.,
im Werte von 2250 Mark gestohlen worden. Der Dieb
hat das Eigentum der Geschäftsinhaber Relievinbruchs her-
ausgerissen, ohne daß jemand etwas davon gemerkt hätte,
und ist durch die Öffnung in den Keller gelangt, wo er die
dort stehenden Latentrümpfe ausgeräumt hat.

Merseburg und Umgegend.

3. November.

**** Auszeichnung.** Dem Musikleiter Alfred Ernst,
Sohn des Zimmermanns Alfred Ernst, Karstraße 3 hier
wohnhaft, wurde für bewiesene Tapferkeit vor dem
Feinde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

**** Die Zeit zur Einreichung der mit der Bekannt-
machung über Papier, Karton und Wappe** von
20. September 1917 angeordneten Anzeigen über
Bestand und Verbrauch von Papier, Kar-
ton und Wappe, von der, wie erneut betont werden
soll, jeder, der im letzten Jahre mehr als 1000 Kilogramm
verwendet hat, betroffen wird, war am 22. Oktober 1917
abgelaufen. Demen, die die Anzeigen noch nicht erstattet
haben, kann nur empfohlen werden, sie schnellstens nachzu-
holen, und der Kreiswirtschaftsstelle für das Deutsche
Reichsamt in Berlin, Breite Straße 8/9 sofort ent-
sprechende Mitteilung zu machen, damit von einer Straf-
maßnahme abgesehen wird. Wer trotz der erneuten Mahnung
die einmaligen und monatlichen Anzeigen nicht erstattet
hat, muß sich unbedingt damit rechnen, bei einer Jurellung
später kein Papier mehr zu erhalten, womit unter Um-
ständen die völlige Lahmlegung seines Geschäftsbetriebes
verbunden sein kann. Nicht nur Papierverarbeiter, son-
dern alle Verbraucher von Papier, Waren, Waren, Waren,
Kaufgeschäfte usw.) sind verpflichtet, Beamte der
Kreiswirtschaftsstelle nehmen überall genaue Prüfungen vor.

**** 900 jährige Merseburger Reminiscenzen.** Vor 900
Jahren, am 3. November 1017, schenkte der 1002-1024
regierende und so oft und so gern in Merseburg erwähnte
Kaiser Heinrich II., der Heilige, dem Bischof Dietmar von
Merseburg die Kirche zu Geula im Saalegau in der
Grafschaft des Grafen Burkard zu Geula, wie die Kaiser-
Urkunde de dato Alstedt den 3. November 1017 bezeugt,
die Kaiser Heinrich völlig zu seinem und seiner lieben
Gemahlin Kunigunde Schenkelte. Zur Schenkung ge-
hören 2 Hüfen Land = 80 Morgen nebst Hof und Vieh
und der Besitz aller Güter und des Heiligen Offizials. Die
Kirche zu Geula war also vor 900 Jahren bereits vor-
handen. Der Ort Geula ist bereits erwähnt in der Ur-
kunde Kaiser Otto II. vom 9. August 975. Schon damals
erhielt Bischof Giffler von Merseburg ein Gut in Geula
mit dem Horigen Macl und Familie. Gleichfalls vor
900 Jahren, am 3. November 1017, schenkte Kaiser
Heinrich II. das neu erbaute Katholisch-angelikanische Gut Hög-
lin mit Merseburger Domkapitel und ein von Hager,
einem Bruder von Kathold, für 10 Pfund Silber ge-
kauft Geula über dem Kaiser zum Kloster. Das ist
die erste urkundliche Bezeugung des St.-Merseburger-
ischen Dorfes Höglin mit seinem später berühmten vom
Herosus Christian und Marz Wilhelm erbauten Wein-
gelände, dessen heiliges Produkt im Merseburger Schloß
zu gern getrunken ward. Interessant ist es, daß durch
jene Kaiser-Verurteilung Namen von Bewohnern von
Höglin und Geula aus der Zeit vor 900 Jahren und da-
rüber erhalten worden sind. Schluß.

**** Wirkung der „Ergebnisliste“ im Bahnerwerb.**
Mit der Einführung der Ergebnisliste im Schnell-
und Eilzugverkehr ist der Zweck, eine Vertiefung der
Schneelligkeit zu erreichen und mit der pünktlichen Beför-
derung der Schneelligkeit die Bewältigung des Gütergüter-
verkehrs sicherzustellen, erreicht worden. Die Benutzung der
Schnell- und Eilzüge ist zwar keineswegs übermäßig, aber
doch auf ein solches Maß zurückgegangen, daß die bedroh-
lichen Schwächen in der Beförderung des Kriegsgüter-
verkehrs und des notwendigen Heimatverkehrs, die zu Beginn des
Herbstverlehrs aufgetreten waren, in den kommenden
Monaten voraussichtlich vermieden werden. Es wird da-
her nicht daran gedacht, die Maßnahme der Fahrpreiser-
höhung abzuändern, auch Änderung der Ergebnisliste
muß den Anforderungen auf Änderung der Ergebnisliste
folgen zu haben. Dagegen konnte die Ergebnisverwaltung
auf die ursprünglich in Aussicht genommene Be-
schränkung des Reisegepäckgewichts zugunsten
des reisenden Publikums verzichten. Mit Rücksicht
darauf, daß beim Ein- und Ausladen der Gepäckstücke über-
wiegend Frauen tätig sind, wird lediglich für das einzelne
Gepäckstück das Höchstgewicht auf 50 Kilo festgelegt wer-
den. Dagegen ist eine Beschränkung in der Gewichtsmenge
des gesamten Gepäcks des Reisenden nicht in
Aussicht genommen. Von der Bestimmung, daß das ein-
zelne Gepäckstück nicht mehr als 50 Kilo wiegen darf, sollen
in besonderen Fällen Ausnahmen zulässig sein; insbeson-

dere werden für die Beförderung von Mutterkorn usw.
Erleichterungen gewährt werden.

**** Die Heizung der Personenzüge** bietet in diesem
Winter noch größere Schwierigkeiten, als in den vorigen
Jahren des Krieges, so daß die eingeschränkt werden
müß. Auch in den Fernzügen
ausreichende Heizung gesichert werden. Unter den Um-
ständen ist es dringend geboten, daß von den Reisenden
die Fenster und Türen insbesondere auf den Zugangs-
stationen nicht längere Zeit offengehalten werden. Vor-
 allem muß die unvorsichtige Gewohnheit, sich von offenen
Türen und Fenstern aus zu verabschieden und damit den
Durchgang zu erschweren zu hören, endlich abgelehnt
werden. Nach dem Verlassen solcher Reisenden,
die auf jedem Aufenthaltspunkt aus solcher Neugier
die Fenster und Türen belagern und so gleichfalls den
ein- und aussteigenden Fahrgästen hinderlich sind. Auch
auf der Reise sollte man sich nicht gedankenlos geben
lassen, sondern pflichtgemäß auf die Verkehrs-Erforder-
nisse Rücksicht nehmen für Kriegsgefangene. Es ist in
der Landwehrpflicht wie in der Industrie Irdenweise die
Gewohnheit eingetaucht, den in Privatbetriebe beschäftig-
ten Kriegsgefangenen, um ihre Arbeitsfreudigkeit zu
erhöhen, noch Trinkgelber — zum Teil in beträchtlicher
Höhe — zu ihrem an sich schon hohen Arbeitslohn hinzu-
zuliegen. Diese Untat kann nicht länger genug betätigt
werden. Erhalten werden die Kriegsgefangenen durch die
militärischen Verwaltungen Löhne ausreichend entlohnt und
zweitens hat die Militärverwaltung andere Mittel an der
Hand, den verlassenen Arbeitseisen der Gefangenen
anzufordern. Endlich aber sollte jeder Deutsche sich einmal
den deutschen Kriegsgefangenen in Feindesland, die unter
unmenschenwürdiger Behandlung die schwerste Arbeit
zu verrichten gezwungen sind, Trinkgelber oder ähnliche
erstreuliche Dinge zur Erleichterung ihrer Lage erhalten.
Also keine Trinkgelber mehr! Die Kriegs-
gefangenen, deren Anwesenheit den Feindesland zu
schädlich nur zu sein dürfte, sind durch die Anwesenheit
leider. Das bald aufzubringende Geld sollte lieber national-
wirtschaftlichen Zwecken dienlich gemacht oder in
Kriegsanleihe festgelegt werden. Denn das deutsche Volk
braucht kein Geld jetzt und später mehr.

**** Neue Bestimmungen bei Anstellung von Besun-
glichen.** Nach den neuen Bestimmungen der Reichs-
leistungsgesetze dürfen bei Abgabe gebrauchter Kleidung
und Wäsche Abgabebestimmungen, gegen deren Vorlegung
Besungliche ohne Prüfung der Anschaffungs-
notwendigkeit gegeben werden, in Zukunft nur er-
teilt werden bei Oberleitung a) gegen Abgabe
eines Säckes, falls es nach Fertigstellung der Anwen-
dungsgegenstände an Brauchbarkeit einem neuen
Stück fast gleich steht; b) gegen Abgabe zweier (noch ge-
brauchsfähiger) Stücke geringerer Beschaffenheit; bei
Unterleitung, Männer-Platzmäntel, Bett-, Saus-
und Tischwäsche, gegen Abgabe dreier (noch gebrauch-
fähiger) Stücke. Das abgegebene Stück vor Fertigstellung
sein mußte, ist aufgehoben worden. Es ist dringend zu
wünschen, daß diese wichtigen Bestimmungen recht bald
in weitesten Kreisen der Bevölkerung be-
kannt werden, damit die Besunglichen die neuen Bestim-
mungen und Grundsätze verstehen, vermeiden, auf der anderen
Seite die notwendigen Aufgaben der Mittelbestellungs-
stelle gefördert werden.

**** Die Wälder der Schnellzugskilometer.** Die seit
dem 18. Oktober d. J. auf den deutschen Eisenbahnen ein-
geführte Zugfahrpläne für Bahnen in Schnell- und
Eilzüge in vielen Fällen führt. Es wird nun beab-
sichtigt, in Folge einer Anregung der jüdischen Regierung
eine Wälderung einzutreten zu lassen. Wie der „Vol-
ks-Anz.“ soll dieser Frage in einer der nächsten Sitzun-
gen im Ministerium der öffentlichen Arbeiten näher ge-
treten werden.

**** Jahresmittelspendungen aus dem Felde in die Heimat**
sind, wie bekannt ist, in der Hauptzeit gestattet. Auf
eine Anfrage an zuständige Stelle, die sowohl die Sol-
daten wie ihre Angehörigen interessieren wird, ist vom
National. Reich. Kriegsministerium folgende Auskunft ge-
geben worden: Da bei den heutigen Ernährungsvor-
schritten jede Anzahl von Lebensmittel, aus der Heimat
nur erhaltbar ist, ist die Unterstützung der in Be-
tracht kommenden Behörden seit Februar dieses Jahres
des Heeresangehörigen gestattet worden, die in den be-
treffenden Gebieten (mit Ausnahme des Generalgouverne-
ments Belgien) für den eigenen Bedarf angekauften Nah-
rungsmittel an die nächsten Angehörigen in die Heimat
zu senden. Jährlich waren Pakete bis zu 5 Kilogramm
ausgegeben; seit Mitte September d. J. ist das Höchstge-
wicht auf 10 Kilogramm festgelegt.

**** Rüstung auf die Stunde.** Das Kammergericht hat
die Pflicht des Gutsbesitzers, die zum Zwecke der
Brennstoffversorgung angeordnete verteilte Holzlieferung
auf die Minute imangehalten, festgelegt. Ein Werk in
Besitz war zu einer bestimmten Stunde mit Holz, weil
einige Minuten nach 12 Uhr die letzten Güter noch nicht
das Lokal verlassen hatten. Gegen das keine Verzögerung be-
stehende Verurteilungsbescheid legte der Berufte Revision
ein und machte geltend, daß er noch seiner Auffassung alles
getan habe, was er zur Innehaltung der Holzlieferung
zu tun konnte. So habe er auf die Minute die Holz-
abgesehen lassen und den Holzlieferanten geboten, wenn
er zwei Güter noch für vor der Holzlieferung bestelltes Holz
ausstrinken und sie auf einen Bekommen, der ausgetreten
war, warten ließ, so könne er darin noch keine Übertretung
der Verordnung erblicken. Das Kammergericht kam trotz-
dem zur Verurteilung der Revision. Die Verordnung
bestande die Ergebnisliste vom Brennholz nach Durch-
führung der Verordnung nur Geschiebe gefahren, wenn die Guts-
händler pünktlich zur festgesetzten Zeit vollständig geladene
werden. Der Angeklagte machte, zumal es sich um ein
größeres Lokal handelte, geltend, daß er die Holzlieferung
mit den Vorbereitungen zur Schließung begonnen.
Es genügt nicht, daß er mit dem Eintritt der Zeit pünkt-
lich die Holz abgesehen ließ und nicht mehr ausstrinken
konnte. Schon darum, daß er das Holz vorher verpackte Holz
ausstrinken ließ, hat er die Übertretung zum mindesten
sahelässig verhandelt.

**** Ein größerer Räuberüberfall** wurde Freitag nach-
mittag beim Gutsritzer Staak hier, Reimarkt 38, ver-
übt. Die Diebe nahmen eine ganze Partie Herren- und
Damenwäsche, die in der Bekleidungs- und Ledernar-
schung war, mit und verschwand damit spurlos. Der

Wert der gestohlenen Bekleidungsstücke wird auf 750 Mk.
geschätzt. St. wurde bereits vor einigen Wochen durch
einen Diebstahl von Lebens- und Genussmitteln schwer ge-
schädigt. Man vermutet, daß auch der letzte Diebstahl von
den gleichen Personen verübt worden ist.

**** Warnung.** In vielen Ausstellungen werden
Bierfässer zur Aufbewahrung von Gemüse und andern
Nahrungsmitteln benutzt. Die Stadtbauerei Carl
Berger hier warnt vor der Benutzung für gebührender
Anzeige erhitzen mit Berg. Angeleg.

**** In Saft genommen** wurde der Arbeiter Bernhard
Marian von hier, Krautzstraße wohnhaft, in dessen
Wohnung große Mengen verdirbendes Handwerkszeug —
Schuppen, Schüssel usw. — vorgefunden wurden. Es
wird angenommen, daß das Arbeitsmaterial von Dieb-
stählen herührt, die in verschiedenen Varianten der Be-
nennung herührt worden sind.

**** Der Evangelische Arbeiter-Berein** ladet Mitglieder
und Angehörige zu einer Reformationsfeier am
Sonntagabend im Vereinslokal „Gute Quelle“ ein. Die
Festankündigung wird Sup. Prof. Witten balt.

**** Konzert in der Turnhalle.** Der zweite vom Mobilitäts-
austausch des Merseburger Arbeiterkreises für die Weis-
nachsparete an unsere Truppen bringt ein Konzert vom
Heidrich Konjunktatorium aus Halle unter persön-
licher Leitung seines Direktors Bruno Heidrich, auf das
an dieser Stelle hier einmal empfehlend hingewiesen
wurde. Das Programm des Abends ist reich und
zu zusammengefaßt, daß es allen, die an Musik ihre
Freude haben, genügend Genug bringen wird. Eröffnet
wird das hochinteressante Konzert durch den zweiten
Satz der G-dur Sinfonie von Haydn für Orchester. Die
Hauptrollen Sinfonien, namentlich die seiner Londoner Zeit
in denen der gelehrte Meister seine feinsten Fähigkeiten
gehört zu den besten Leistungen in der Konzertwelt.
Drei von Beethoven aus Dresden, die lobend gebildet werden,
dürfen auch allgemein gefallen. Es sind dies das ent-
scheidende Brühnet aus „Höras Jodheit“ von Mozart,
Agathe's berühmte große Arias aus Webers „Fischer-
könig“ und Sentas Ballade mit Chor aus Wagner's „Höfender
Holländer“. Darauf folgen Liebertrönte von Schumann,
Schubert und Franz und Soloflügel für Klavier, Kom-
positionen von Bruno Heidrich. Sein „Agnus-Dei“, das
beim Jahresabschlusskonzert des 18. Schuljahres seines
Konjunktatoriums besonders gefallen hat, wird in der
„Saale-Ztg.“ wie folgt gewürdigt: Das Werk Heidrich's
beginnt mit eigenartig-harmonischen, fliegenden Tönen,
baut sich dann in ein schneidendes, blitzendes Flügeln
denkmalig auf, „Agnus Gottes“ und sich wieder ein-
dringlich bittend zur Höhe zu heben bei den Worten: „Gib
uns Frieden“, in welche ein Solophran fliegende Töne
müßt: „misereere nobis dona pacem“. Das Werk, das
eine unerbittliche Wüte und Schindheit nach Frieden bringt,
findt bei der Hören Herz und Ohr, erreicht tiefes Stimm-
eine herrliche Palmenpende ein. Bruno Heidrich singt
dann noch zwei Balladen eigener Komposition, und den
Abschluß macht der bekannte Donauwalzer von Johannes
Strauß mit patriotischem Text in der Bearbeitung, die
praktisch mit Orchester von Bruno Heidrich. Die Turn-
halle zeigt ungefähr tausend Personen. Bei den hoch-
interessanten Darbietungen Bruno Heidrich's und seines
Konjunktatoriums ist wohl zu erwarten, daß die Turn-
halle sich am Mittwoch den 7. November bis auf den
letzten Platz füllen wird. Wir es doch, unseren wackeren
Truppen eine Weihnachtsfeier zu schaffen, ihnen die für
uns marktschreier, führen und fliegen und in den Schöpfung-
grünen liegen und andere Feinde abwehren, schädigen und
schlagen in der Luft und im Wasser und auf dem Lande,
seem im Osten wie im Westen, im Süden und Südosten.
Darum auf zur Turnhalle! Hebe feiner dabei! Er
wird einen gesunden Abend haben und das ange-
nehme Bewußtsein, für einen guten Zweck mitgehoben zu
haben.

**** Konzerte.** Im Neuen Schützenhaus konzertiert
Sonntag, Abend die Kapelle des Land-
wehr-Infanterie-Regiments Nr. 36 aus Halle unter Lei-
tung des Ral. Obermusikleiters G. M. G. Gleich-
zeitig 80 Sänger des Wohlhab. Drahters in der
Turnhalle.

**** Trivial-Theater.** Am Sonntag findet die erste Wieder-
holung der reizenden melodischen Operette „Ruder
Straubinger“ von Edmund Geiler statt. Es ist sehr
zu empfehlen, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen, da
eine große Anzahlge für den Sonntagabend in der
Turnhalle auf allgemeine Belegung nach einem dort
den großen Märchen „Dorrosche“ wiederholt. — Am
Dienstag findet die letzte Aufführung von „Ruder
Straubinger“ statt.

**** In Erinnerung der Notiz: „Deutscher Tee,
u. a. b. in Gernany“** möchte ich den werten Herrn G.
doch sagen, ob das die übertriebene Vollständigkeit ist, daß
man Sachen, die für den eigenen Gaumen nicht gut
sind, dem Noten Kreuz überweist. Soll der Tee, der
hier lange Geduld verursacht, vielleicht als Weihnachtsgut
für Front gehen? Wenn diese Gesichtspunkte auch
beim Sitten von Hagarren maßgebend waren, ist es kein
Wunder, daß die Lebensabergarten hinsichtlich ge-
wunden sind. Außerdem werden viele Bürger über den
Geschmack des Tees anderer Ansicht sein, als der werte
Herr G. Ein Feldbauer, jetzt auf Urlaub.

§ Rüstigen, 3. Nov. Dem Gefreiten Otto Bäsch
Sohn des Gutsritzer Bäsch, wurde für bewiesene Unlust
und Tapferkeit das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

§ Dürenberg, 1. Nov. Der große Reformations-
festtag ist merkwürdig verlaufen. Am meisten einge-
prägt hat sich die große Messe, die am Morgen in der
in würdigen Veranlassungen gefeiert. Und die feinste
Ordnung sollte in den bunten Reihen stehender Dar-
bietungen nicht zurückbleiben! Und wir haben nur den
schönsten Wunsch, daß wir alle im Sinne einer gesunden
Feldvermehrung aus dem unerforschlichen Quell der zeit-
lichen Welt, die sich in der Welt der Deutschen gehen,
Dabei der große Gottesdienst aus der weichen, die Baum-
meister der deutschen Volkswirtschaft werden, die wir
Kreuzer unbetannt sein. Der Schule, die sich durch vier

Jugendberufe als eine edle Pflichtenstation christlicher und deutscher Bildung bewahrt hat. Das auch unser heimisches Schulwesen, in seinem Aufstiege während, in hoher Blüte steht, können wir mit Genugtuung feststellen. 9 Lehrkräfte der ersten Reihe sind zu einem logischen Gesamtzusammenhang vereinigt, der in 5 Orden mit 19 Klassen und 10 Lehrkräften arbeitet, von denen zur Zeit aber nur 3 (30 v. S.) tätig sind. 6 zum Seeresdienst einberufenen Herren stehen in der Feuerlinie, einer ist als Leutnant Kriegsschiff zu befehlen. Vor Jahren ging man mit dem bescheidenen Gedanken um, vier dieser Schulen zu einer einzigen Schule zu vereinen, was im Hinblick auf die reiche Gliederung der neuen Schule freudig zu begrüßen wäre. Leider stehen sich auch hier die Sachen hart im Naume. Es ist ja allerdings nicht zu verneinen, daß den beteiligten Gemeinden beträchtliche Gelder entzogen wären. Zudem liegt u. E. ein aus der Bevölkerung herausgehendes Bedürfnis einer derartigen Umgestaltung nicht vor; außerdem befaßen etwa 20 Kinder der besseren Kreise schon in jungen Jahren die höheren Schulen unserer Nachbarstädte Merseburg, Weißenfels und Martinstadt. — Wenn wir weiter verallgemeinernd bemerken, daß außer einer gutgeleiteten gewerblichen Fortbildungsschule ein Jugendverein, eine Jugendkompanie, ein Arbeiterklub, ein Turnverein bestehen, so erfüllt das, daß die obige Behauptung von unserem gesunden örtlichen Bildungsweien zu Recht besteht. — Andererseits geht aber auch ungenügend hervor, wie mannigfaltig die oft aufreißende Tätigkeit des Landvolkes — nicht nur in Kriegsjahren — ist, auf dessen Schulern fast die gesamte Arbeitslast lastet, die sie den nicht bloß auf den landwirtschaftlichen Raum des Gebirges bezieht. Am nur eine belegend herauszugreifen! Der Keulbergener Hauptlehrer leitet neben einer umfassenden Schul- und kirchlichen Tätigkeit z. B. außer seinem Schuldirektor einen Damen- und Kirchenvorstand. Dieser im Dienste der Pflege guter Charakteristik lebende, von den sorgsamsten Einwohnern hochachtungsvoll anerkannter Mann hat in seiner Tätigkeit gefunden die sich u. a. in außerordentlichster Ordensauszeichnung an den einflussigen Leiter, Hauptlehrer Hammer, bezeugt. Der jetzt unter Leitung vom Hauptlehrer Zige stehende Chor hat z. B. am Reformationsfest die umfangreiche Festspiel „Luther“ von H. Wagner ausgeführt, das in Leipzig von bedeutenden Kräften gegeben wurde und auch in Würzburg in der Kaiserlichen Schule mit hervorragendem Eindruck dargestellt wurde. Kundige kennen den bedeutenden Umfang der Vorbereitungen solcher Veranstaltungen. — Danken wir der Schule ihr reiches Mäßen hoher Förderung ihrer Bildungszwecke ganz im Sinne unseres Luther, der an seinem Ziele mit dem getreu, daß aus dem geistigen Ausmaß in unser Schulwesen besteht, das zweifelslos einen gewissen Anteil an unseren militärischen Erfolgen für sich beanspruchen darf.

Aus dem Kreise, 2. Nov. Die Zuckerrüben-ernte ist trotz der in diesem Jahre vorhergehenden Bodenarbeit, welche erst durch die letzten Heberschläge etwas gemindert worden ist, richtig vorwärts geschritten, so daß kleinere Betriebe bereits mit der Ernte fertig geworden sind und die Erträge auch schon den Fabriken zugeführt haben. In den größeren Betrieben ist jedoch noch damit zu rechnen, daß die Hälfte des Monats noch vergeben wird, ehe die Rodung beendet sein wird. Allgemein entspricht der Winter, was die Witterungsverhältnisse anbelangt, einer recht befriedigenden Ernte betriebs des Zuckers; demnach muß wohl schon jetzt die Witterungsverhältnisse im September und Oktober für die Zuckerrüben zu geeignet, wie in diesem Jahre.

Serichtsverhandlungen.

1. Naumburg, 2. Nov. Der Arbeitsbunds Albert Dabrigki aus Zeitz hatte in den Leinwandwerken zwei Arbeitskollegen mit Nachschüssen die Schwärze geöffnet und daraus Schwärze, Gebrauchsgewand und eine Bleichschale gestohlen. Seine Strafe wurde deshalb von der hiesigen Strafkammer auf zwei Monate Gefängnis festgesetzt.

2. Magdeburg, 2. Nov. Die Fleischerfrau Joha Barthel in Neu-Borsdorf (Kreis Jerichow 2) heiratete im Januar d. Js. ihren Mann, einen Witwer. Als dieser wenige Tage darauf wieder zur Front zurückgekehrt war, begann logisch ein unangenehm war in der Ehe. Sie wurde von drei Kindern im Alter von 9 und 9 Jahren. Sie wurde von der Stiefmutter aufs grausamste mißhandelt, erhielten nichts zu essen usw. Als sich die Ortsbehörde endlich einmischte, hatten die Kinder am ganzen Körper offene Wunden und blutunterlaufene Stellen und waren vor Hunger ganz entkräftet. Die Strafkammer in Magdeburg verurteilte das entmenschte Weib zu 1 1/2 Jahren Gefängnis.

3. Weimar, 2. Nov. Das Urteil des Disziplinargerichtshofes gegen Professor Hentel hat eine eigenartige Rechtslage geschaffen. Das Gericht hat sich nicht dem Antrage des Staatsanwaltes auf Dienstentlassung angeschlossen, sondern mildere Strafvorgänge erkannt. Die Regierung in Sachsen-Weimar muß also, wenn das Urteil rechtskräftig werden soll, dem Beschuldigten eine andere gleichwertige Stellung anbieten, was unter den Sachsen-Weimar herrschenden Verhältnissen so gut wie ausgeschlossen ist, denn der Staat Sachsen-Weimar verfügt nur über die eine Landesuniversität Jena, und es ist nicht zu ersehen, wie die Strafvorgänge praktisch durchgeführt werden soll. Dazu kommt eine weitere Schwierigkeit. Das Disziplinargericht richtet sich ausschließlich gegen den Direktor der staatlichen Frauenklinik, nicht aber gegen Hentel als ordentlichen Professor für Gynäkologie an der Universität Jena, weil Hentel in seiner Eigenschaft als Direktor der Klinik bei weitaus größter Vertrauenswürdigkeit unterstellt und einem Disziplinargericht unterworfen ist. Es ergibt sich somit die merkwürdige Tatsache, daß Hentel weiterhin Professor an der Universität Jena bleibt, seinen anderen Beruf aber nicht ausüben kann, weil ihm durch die Spernung der Frauenklinik das notwendige Unterrichtsmaterial genommen ist.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Über Österreichisch-ungarische Stoßtrupps, von denen wir hier und da schon in der Woche des Oberkriegs gelesen haben, hat Max Habel in der illustrierten Zeitschrift „Der Land und Meer (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) einen Aufsatz geschrieben, der, mit guten Bildern geziert, in Nummer 50 erschienen ist. Der Verfasser hat die Stoßtruppe des 1. und 1. Infanterie-

regiments Freiberg von Hef Nr. 49 gesehen, und wir können ihm ohne Zweifel glauben, wenn er über einen solchen Stoßtrupp folgendes sagt: „Es sind durchaus muskelfähige, hübsche Leute, rechte Krieger mit breiter Brust und klaren Bewegungen. Man sieht ihnen die blauen Linien aus den Augen! Auf dem Kopfe steht die Mannschäufel aus Tuch. Dort liegt der festgefahrene Helm aus Chromstahl, der diesen Soldaten etwas vom drohenden Aussehen der Landstürme und Keiligen verrauchter Zeiten, vor allem aber der Schütz gegen Kolbenschläge die überaus sichere im Nahkampf gibt. Die Stoßtruppe trägt kein Infanteriewehr, sondern trägt über dem Rücken die Kanallieretorpeden, zudem tragen sie zu beiden Seiten vorne zwei Sandhüte, deren Füllung aber aus gebrauchsfertigen Handgranaten (Stiel- und Eiergranaten) besteht. Die Sandhüte enthalten übrigens ihrerseits noch zwei leere Sandhüte, dazu bestimmt, aufgefällige eine genommene Stellung abzumachen oder dort Kräfte zu sammeln. Die Handgranaten sind ein für den modernen Graben- und Nahkampf äußerst wirksamer Besatz und bilden die eigentliche Hauptkraft der Stoßtruppe, die übrigens auch für den Nahkampf von Mann zu Mann ausgeführt ist, indem sie neben dem Bajonet auch noch den kurzen Stichdolch an der Seite tragen. Es versteht sich selbst von selbst, daß jeder Angriff eines Stoßtrupps erst nach genaue Kenntnis des gesamten feindlichen Grabensystems (dessen photographische Aufnahme der Flieger ist) annehmen werden kann. Ein Stoßtruppangriff muß voll Entschlossenheit sein, er muß gleichzeitig wie der Kopf der Schlange vorwärteln, dem Gegner die Wunde betriegen und zurückfallen. Denn der Stoßtrupp ist vor allem Angriffstrupp, er ist nur auf den Angriff eingerichtet, für die Verteidigung und Bekämpfung einer genommene Stellung hat die logisch nachrückende Infanterie zu sorgen. Das Stoßtrupp wird nur eine aus-gewählte, vorzüglich bestellte und unternehmungslustige Mannschaft zugezählt, die in besonderen Schutzhüllen über Maschinengewehr und Granatenwelen eine gedegene Kenntnis der eigenen und feindlichen Waffe, sowie der durch leichteren Bewegungen im Graben- und Weiterrücken, Vertiefen, Kugelfischen und so weiter eine erhöhte körperliche Gewandtheit und Behendigkeit anzuzeigen wird. Überhaupt können — und wenn der Gegner noch so vorberstet ist — darin besteht die Tätigkeit eines gut ausgebildeten Stoßtrupps.

Vermischtes.

*** Beerdigung der Opfer von Schönhausen.** Die Opfer des Eisenbahnunglücks bei Schönhausen wurden am 24. Oktober in Wilmshagen-Gladbach unter großer Beteiligung der Bevölkerung beerdigt. Es waren 22 Kinder, die alle aus der Landgemeinde Wilmshagen-Gladbach stammen. Als die 22 Särge aus dem Rathause getragen wurden, läuteten sämtliche Glocken des ganzen Bezirkes. In den Gärten sprühten ewigblühende und katholische Geistliche. Den Kindern wird ein gemeinsamer Gedentstein errichtet.

*** Heilsche Eisenbahn-Schiffbrücke.** Vor einiger Zeit wurden aus einem Eisenbruchwerke am Güterbahnhof in Altona 23 halb-Schweine geschlachtet. Es gelang jetzt, zwei der Läter zu ermitteln und zu verkaufen, und zwar dem Hilfskassierer O. H. und den Triebwagenführer D. H. Die ihnen eigenen Gehaltszettel zufolge die Schweine für unter fünf Mark zu verkaufen. Sie müssen das Fleisch sofort verkauft haben, denn bei den in ihren Wohnungen vorgenommenen Durchsuchungen wurde nichts gefunden.

*** Der hässliche Schuhmacher.** Die Schwereigkeiten in der Bekleidung der Schwärze und der Auslieferung von Reparaturen haben die Gemeindevorstände Groß-Berlins veranlaßt, die schon früher erzwungen Pläne auf die Einrichtung von städtischen Schuhmachereien auszuführen. Neudölln hat bereits beschlossen, eine Schuhmacherei in städtischer Regie einzurichten, und eine Reihe anderer Vororte werden diesem Beispiel demnach folgen. Der Schöneberger Magistrate hat die Durchführung von Schuhwerk und anderen Bekleidungsgegenständen 300 000 Mark bewilligt.

*** Seinen Feinde das Leben gerettet.** Die ebendmütige Tat eines deutschen Soldaten berichtet der Kriegs-korrespondent Herr Vidonin in der Daily News. „Im Lager dem deutschen Lager zu geben, was ihm gebührt, möchte ich eine Geschichte erzählen von einem deutschen Soldaten, einem tapferen und ebendmütigen Mome. Am Abend eines der letzten Schlachtstage fanden unsere Leute in einem Granattrichter einen irischen Offizier, der eine schwere Schenkelwunde mit auferstehender Schlagader erlitten hatte. Bei ihm lag ein deutscher Soldat, der dem Feinde die verletzten Schlagader oberhalb der Wunde mit beiden Händen dermaßen zuzuklemmte, daß der Feind wüthete vor dem Verlöschen bewahrt wurde. Zwei Stunden lang hatte der Deutsche mitten im heftigen Granatfeuer seinen Feind gepflegt und ihm zweifelslos das Leben gerettet.“

*** Das Opfer eines Wilderes.** Aus Hamau wird gemeldet: In der Nähe der Saalburg bei Bad Homburg wurde formlicher Birtenbäcker aus Ungarn erschossen aufgefunden. Vermutlich hat ein Wilderer die Tat verübt.

Neueste Nachrichten.

Der deutsche Heeresbericht.

Berlin, 3. Nov. (Großes Hauptquartier.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Regen und Nebel schränkten die Gesichtssichtigkeit bei allen Armeen ein.

In Flandern unterhielt der Feind starkes Feuer auf die Stadt Dixmunden und ihre Ausfalllinien.

In der Nacht vom 1. zum 2. November haben wir schon seit längerer Zeit beständige Verlegung unserer Linien dem Chemin des Dames ohne Störung zu Ende geführt. Alle Bewegungen blieben dem Feinde verborgen, der bis gegen Mittag noch lebhaftes Feuer auf die von uns eingenommenen Stellungen unterhielt.

Am Rhein-Marne-Kanal wurden bei einem Erkundungsvorstoß nordamerikanische Soldaten gefangen eingebracht.

Unsere Flieger haben in der Nacht vom 1. zum 2. November London, Chatham, Gravesend, Ramsgate, Margate und Dünkirchen mit Bomben angegriffen.

Starke Brände liegen auf gute Wirkung schließen.

In den letzten Tagen bemerchten von unseren Kampffliegern die Zahl ihrer Luftzeuge: Leutnant Müller auf 22, Hauptleutnant Müller auf 23, Leutnant Wöhne auf 21, Leutnant Bongers auf 20.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Dinaburg, Smoroni, Baranowitschi und am unteren Brzecz lebte die Feuerstätigkeit auf.

In der

schon der Artilleriekampf östlich des Barbar zu erheblicher Stärke an.

Italienische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Bis jetzt sind über 200 000 Gefangene und mehr als 1800 Geschütze gefaßt worden. Die Beute an Nachschubgewehren, Minenwerfern, Kraftwagen, Bagagen und sonstigem Kriegesgerät hat sich noch nicht annähernd feststellen lassen.

Gesier Generalquartiermeister Ludendorff. (W. T. B.)

Zur Niederlage der Italiener.

Wien, 3. Nov. Aus dem Kriegsreferat der gemeldet: Immer verheerender gestaltet sich die Niederlage der Italiener. Durch die Einnahme von Genova, in dessen Fortgürtel bereits am 28. Oktober unsere I. I. Schützen mit klirrender Hand eindringen, sowie durch den Fall des wichtigsten Festungspunktes von Pignone nimmt die ganze Front des Saigments in der Hand der Verbündeten. In letzterem Kampfe erlitten die noch Widerstand leistenden Italiener eine neue schwere Schlappe. 50 Offiziere, darunter ein Brigadekommandeur, und über 3000 Mann fielen als Gefangene in die Hände der deutschen Truppen. Einzelne noch in den Festungen im Naume von Saasano sich zur Wehre setzten Italiener wurden durch die italienische Truppen in großer Zahl gefangen. Das eingetreten eifrige Wetter wirkte fördernd auf die Operationen. In Monanien wurde gegen die Front der Truppen Unternehmungen durchgeführt, die, obwohl der Flieg infolge der Regenzeit ein bedeutendes Hindernis darstellte, den angestrebten Zweck in vollem Maße erreichten.

Italienischer Heeresbericht.

Rom, 3. Nov. Italienischer Heeresbericht vom 2. November: Geheißfeueranstausch über den Tagliamento. Feindliche Patrouillen, die sich auf das andere Ufer vorgewagt hatten, wurden durch Maschinen-gewehr-Schnellfeuer vertrieben. Von der übrigen Front kein wichtiges Ereignis.

Amerikas Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn.

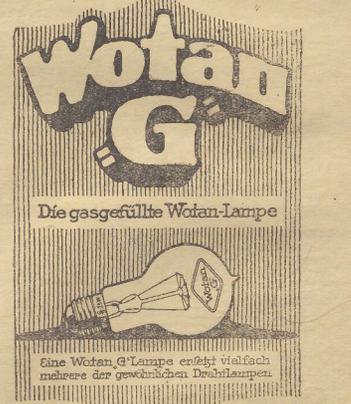
Amsterd., 3. Nov. Die „United Press“ meldet aus New York, daß der amerikanische Verteidigungsrath eine Entschliessung erlassen, wonach der Präsident aufgesordert wird, eine außerordentliche Sitzung des Kongresses zur sofortigen Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn einzuberufen und amerikanische Truppen nach Italien zu senden.

Amerikanische Unterstützung für Rußland.

Washington, 3. Nov. (Neutr.) Bezugnehmend auf die Behauptung eines Berichters der „Associated Press“, daß Rußland ermatigte Zahlung zu einer Erklärung, daß weder auf Grund amtlicher Mittheilungen der Regierung noch auf deren, durch Kabel übermittelte Bestätigung behauptet werden könne, Rußland beabsichtige den Krieg anzugehen. Die Regierung bedauere solche Auslegungen, überdies könne darauf hingewiesen werden, daß das Vertrauen der Regierung zu Rußland durch die Ermächtigung zu einer Anzahl von 1 700 000 Dollar, außer Krediten, die Rußland früher eingeräumt worden seien, neuen Ausdruck gefunden habe. Die Summe werde der russischen Regierung sofort zur Verfügung stehen.

Reklameteil.

Die gasgefüllte Wotan-Lampe



Eine Wotan-Lampe ersetzt vielfach mehrere der gewöhnlichen Drahtlampen.

In Merseburg zu haben bei Günther Liebmann.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Wetterleuchten.

Seitroman von H. Reska.
(Fortsetzung) (Wochdr. verb.)

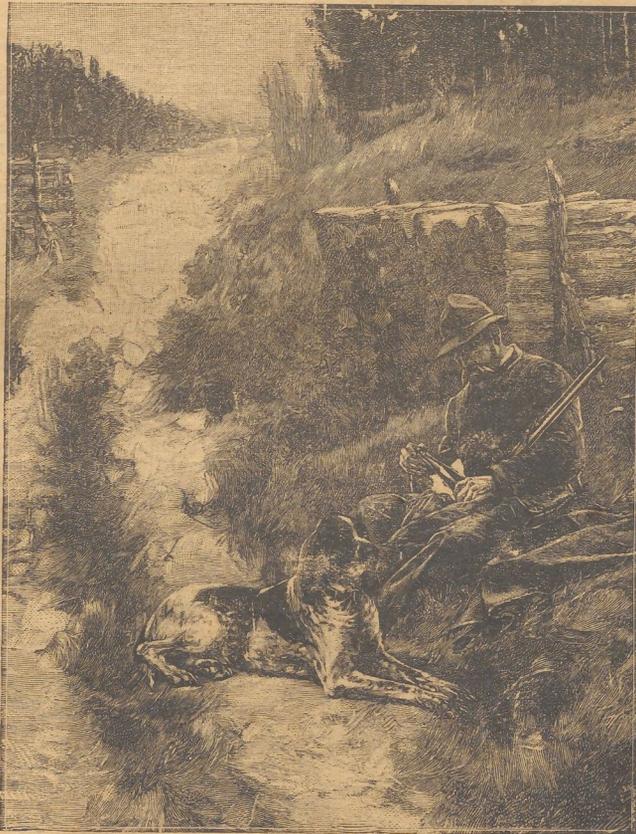
„Nämlich, Herr Gronau — Sie können sich ja denken, daß ich die ganze Katastrophe nun nicht einfach hinnehme wie ein Geschehnis, das im Grunde genommen ziemlich belanglos wäre. Sondern wenn man bedenkt, daß es sich schließlich und endlich doch um ein Menschenleben handelte und welche Weiterungen und Unannehmlichkeiten und Unbequemlichkeiten die ganze Affäre für uns alle im Gefolge haben wird“ ... er drohte den Faden zu verlieren und versetzte in unvermitteltem Uebergang abschließend ... „also offen gesagt, mir sind da doch mancherlei Bedenken gekommen; ich meine hinsichtlich der Person dieses Wassil Aputschin.“

„Bedenken wegen der Person des Wassil Aputschin — Herr von Marlow?“

„Ich meine nur insofern, Herr Gronau — als nach dem ganzen Auftreten dieses Mannes der Verdacht doch nicht von der Hand zu weisen wäre, daß dieser Mensch die Rolle eines einfachen russischen Arbeiters nur vorspielt hätte.“

„Und welchen Zweck hätte er damit verfolgen sollen, Herr von Marlow?“

Der andere antwortete darauf ohne Besinnen; förmlich als dränge es ihn, einer Vermutung Worte zu geben, die sich in ihm festgebissen:



Rast. Nach dem Gemälde von J. Vesin

„Den Zweck, lieber Herr Gronau — seine wahre Person und seine tatsächliche Mission vor Ihnen geheimzuhalten.“

„Seht, verstehe ich Sie aber nicht, Herr von Marlow.“

Ueber das stets etwas müde Gesicht seines Gegenüber, um dessen energischen schmalzigen Mund tiefe Falten stieten — irllichterte ein leises, aber scharfes Rächeln ... das Rächeln eines aus Höflichkeit zurückgehaltenen und doch vorhandenen Besserwissens.

„Es ist vielleicht töricht und pessimistisch, unkontrollierbaren persönlichen Vermutungen Raum zu geben, Herr Gronau; aber ich werde während der ganzen letzten Stunden, seit ich von der Katastrophe Kenntnis erhalten, nicht den Verdacht los, daß Sie und dadurch unmittelbar auch wir in Probleme und Möglichkeiten hineingezogen werden, deren Wesen und Relief wir vorläufig auch nicht entfernt ahnen können.“

Und mit einer jählings abgerissenen Handbewegung, als zerschneide er etwas, ergänzte er:

„Wahrscheinlich ist es besser,

wir lassen das Thema bis auf weiteres. Auf jeden Fall, Herr Gronau — wenn ich überhaupt derartige Möglichkeiten berührte, dann wollen Sie es bitte als ein Zeichen und Beweis meines Vertrauens zu Ihnen ansehen. Dies Vertrauen haben Sie sich errungen durch die Tatkraft, mit der Sie in verwischener Nacht für meine Interessen eingetreten sind. Nochmals, Herr Gronau — seien Sie bedankt.“



Und während er das Letzte aussprach, hatte er sich bereits erhoben, den Jüngeren die Hand hingestreckt.

Eine Sekunde später war Hans Gronau wieder allein.

Er stand noch immer reglos neben der Tür, die der Rittmeister a. D. von Marlow leise hinter sich ins Schloß gedrückt.

Und die Stille der sinkenden Nacht um ihn war wie eine riesenhafte düstere, drohende Mauer, die ihn von allen Seiten umschloß und in der er keinen Ausweg fand.

Seltfam die Gedanken, die da der andere mit seiner halblauten, gewaltsam verhaltenen Gelassenheit in ihm zum Leben erweckt. Gedanken — phantastisch, düster, spukhaft, bizarr.

3.

Banja Luka ist die Hauptstadt des gleichnamigen Kreises, dessen Distrikt zu den von serbischen Element am stärksten bewohnten ganz Bosniens gehört. Fast zwei Jahrtausende schon sind über die Stadt hingezogen, die malerisch und verträumt, rechts und links eingeschlossen von steil aufragenden bewaldeten Felsgebirgen, sich an das Klüftchen Wirbas schmiegt. Schon die Avaren — als sie im sechsten Jahrhundert aus ihren uraltsch-tartarischen Stammnissen gegen die Donauländer und später gegen Deutschland und Italien mordend und plündernd vorbrachen — nahmen über Banja Luka ihren Weg. Noch bis heut hat sich ein Denkmal aus der römischen Episode dieser Zeit erhalten: — die römischen Bäder, denen offenbar auch die Stadt ihren Namen Banjaluka (Bisasa-Bad) verdankt.

Banja Luka bildet so recht den Uebergang vom Orient zum Okzident. Bedeutete doch schon vor der Okkupation Bosniens durch die Oesterreicher die Bahnlinie Dobruška — Banja Luka die einzige normalspurige Eisenbahnverbindung Bosniens mit dem alten Europa.

Heute stellt sich die Stadt dem Besucher als ein teilweiser europäisierter, teilweise noch völlig türkisch-orientalischer Ort dar. Verwaltungstechnisch und militärisch von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit — schon durch die Nähe zu Bosniens Hauptstadt Serajewo — ist Banja Luka mit einer ziemlich starken österreichischen Garnison besetzt. Kenner des Landes behaupten, daß hier wie auch in Mostar, Gravojsa und Ragusa die Hauptherde des irredentistischen und großserbischen Treibens zu suchen seien.

Der schwüle stidige Sonntagabend des 28. Juni 1914 dämmerte über der Stadt. Die Sonne, deren glutrot glühender Feuerball noch einmal den Horizont überloderte, tauchte das gewundene Flußtal des Wirbas in ein Meer flammenden Goldes, umspann den schlanken Spitzturm der türkischen Moschee mit flimmerndem Glutmantel, ließ fern drüben gegen Serajewo die Konturen der malerischen Ruinen der Königszitadelle von Zajze noch einmal scharf und fast drohend aufglühn.

In dem schattigen Vorgarten des Hotels „Bosna“ — des vornehmsten Gasthauses von Serajewo — herrschte das harmlos übermütige sorglose Treiben österreichischer Provinzgarnisonen. In einem großen Tisch in der Nähe des Einganges hatten zahlreiche jüngere Offiziere des in Banja Luka garnisonierenden Infanterieregiments Platz genommen und sprachen fleißig einer Bowle zu, die zwischen ihnen mitten auf dem Tisch stand. Weiter rückwärts den Hintergrund des Gartens füllten Städter, sowie durchreisende Automobilisten, die für einen Tag in dem reizvollen Städtchen Quartier genommen, ehe ihr Weg sie weiter über Krupa, Zajze, Serajewo nach der Herzegovina hinein bis Ragusa und Triest führte.

Der große Speisesaal des Hotels war vollkommen verdet; hatte die wunderbare Abendstimmung doch sämtliche Gäste hinaus in den Vorgarten gelockt. Nur mitten im Saal — sodas sich von dort jeder etwa Eintretende sofort beobachten ließ — hatten um einen Rundtisch drei Männer Platz genommen.

Auf den ersten Blick würde man nur schwer Unterschiede zwischen ihnen wahrgenommen haben: — waren sie doch gleicherweise kaum mittelgroß, mit blassen Gesichtsfarben, unruhigen dunklen Augen und straffen schwarzen Haar, über dem ein feuchter, fast öliger Schimmer lag.

Noch wenn man sie schärfer beobachtete, mochte man in den Physiognomien dieser drei Männer einen verschiedenartigen Ausdruck bemerken. Das aber war ihnen allen Dreien gemeinsam: — die argwöhnische Mißhelofigkeit der Bewegungen, der seltsame Zug um die Lippen; das schwer zu deutende jählings aufzukende und wieder verlöschende Licht ihrer Augen.

Sie hatten minutenlang geschwiegen, hatten nur hastig oder gleichmütig — je nach dem Temperament — ihre schwere Virginia oder noch schwerere Regie-Zigarette geraucht.

Jetzt hob der eine von ihnen unvermittelt den Kopf.

Und wie dabei der Schein der über ihnen hängenden, durch einen grünseidenen Schirm abgedämpften elektrischen Glühbirne auf sein Gesicht fiel — da sah man die vorpringenden Backenknochen, die tiefliegenden Augen, die aufgeworfenen sinnlichen Lippen.

Ein Kusse.

Und das Tschechisch, das er sprach, war schwer und unbeholfen, als er zwischen den Zähnen murmelte:

„Keine.“

„Und Belgrad?“

Der Angeredete, fast ein Zwerg, warf dem Russen einen schiefen, schielenden Blick zu.

„Die Karageorgiewitsch soll der Teufel holen! Der alte Peter — dieser Narr, den sie hätten in Paris lassen sollen — fühlt sich nicht eine Sekunde unter den Verschworenen seines Lebens sicher, während sich seine beiden Söhne — der Kronprinz und Prinz Alexander — auf ihre künftlichen Pflichten dadurch vorbereiten, daß sie in Belgrad und Nisch jeder Schürze nachlaufen; mag diese Schürze auch selbst der Frau eines Mitgliebes der Stupschitina gehören. Ich sehe den Georg noch nicht auf Serbiens Thron und sehe noch nicht, daß Prinz Alexander im heiligen Serbien einmal seine letzte Ruhestatt findet — es müßte denn sein, daß man sie ihm vorzeitig bereitet!“

Er hatte das alles in raschen, zwischen den Zähnen zersehten Worten hervorgestoßen.

Die beiden anderen schwiegen dazu. Erst nach Minuten begann der Kusse wieder:

„Das ist doch unmöglich; Belgrad kann doch einfach nicht schwiegen. Oder was denken sich die Herren eigentlich?“

„Vielleicht brauchen sie uns nicht mehr.“

Jählings mit einer fast drohenden Bewegung hob der Russe den Kopf.

„Du meinst?“

„Vielleicht ist ihnen unsere Mitwisserschaft lästig oder sie befürchten, daß einer von uns dreien nicht reinen Mund hält.“

Der Dritte am Tisch, der bisher wortlos seine Zigarette geraucht, stieß ein kurzes, hohes, fast meckerndes Nachen aus.

„Santa Maria — die Männer von der Offiziersliga in Belgrad sind doch keine Narren. Wenn wir ihnen irgendwie nicht sicher scheinen, dann hätten sie von vornherein vermeiden müssen, uns in ihre Kombination hineinzuziehen und mit festen Aufträgen zu bedenken. Jetzt uns an die Wand drücken wollen — Wahnsinn! Jetzt — wo wir die Fäden in der Hand haben!“

„Vielleicht versuchen sie es erst in Güte. Und wenn sie sehen, daß sie dabei auf Granit beißen, dann . . .“

„Dann?“

„Dann womöglich mit Gewalt!“

Und als er nach diesen Worten seine Gefährten scharf musterte und in ihrer beider Augen ein gefährliches Zucken bemerkte — ergänzte er gedämpft und eindringlich:

„Unterschätzt die Gefahr nicht! Wer den Alexander Obrenowitsch und die Draga Maschin in den Schlafzimmern des Belgrader Konak ermordete und die toten Leiber zum Kugelfang benutzte und hohnlachend der Kultur Westeuropas ins Gesicht schlug . . . meint ihr, der fürchte sich vor uns?“

„Wir sind nicht Alexander Obrenowitsch und sind keine Schwächlinge!“

„Trotzdem — hütet euch! Vergesst nicht — wir haben seit einer Woche keine Nachricht aus Belgrad, keine aus Petersburg.“

„So wird man sich diese Nachricht verschaffen.“

„Und gerade du wirst aus diesem verdammten Lande keinen Brief ungediffnet hinaus schmuggeln können.“

Der Italiener warf dazwischen:

„So wird man eben chiffriert telegraphieren.“

Worauf der Erste wieder hohnlachend ergänzte:

„Um zehn Minuten nach Aufgabe des Telegramms verhaftet zu sein!“

Sie schwiegen. Sie starrten sich finster und wortlos an.

Und gerade, als der Serbe wieder die Lippen öffnete, gerade als der Russe sein hölzernes Zigarettenetui hervorgefucht hatte und dabei war, sich eine Zigarette anzufesteln . . . gerade da erhob sich draußen auf dem Platz und im Vorgarten des Hotels „Bosna“ jäher Tumult.

Etwas von „Serajewo“ und von „Erzherzog Franz Ferdinand“ schrie eine hysterische Stimme — danach für Sekunden lähmendes nervenpeitschendes Schweigen . . . und dann das Losbrechen eines Orkans — Schreien und Loben und Fluchen und Wetzern — dazwischen das schrille Sichaufsäumen angstvoller Frauenstimmen.

Die drei Männer hatten sich hastig erhoben, waren zu dem Mittelfenster getreten, dessen beide Flügel weit geöffnet waren.

Hilf, Landmann, hilf dem Arbeitsmann!

Horch auf, du deutscher Bauersmann, Und um dein Herze ringet er:
Ein neuer Kriegstuf dröhnt heran! Hilf, Landmann, hilf dem Arbeitsmann,
Zu deinem Ohre dringet er, Daß er uns Waffen schmieden kann!

O sieh, wie in der Werkstätt Blut,
In Dunst und Lärm sein Arm nie ruht,
Wie rastlos er von früh bis spät
Kanonen gießt, Geschosse dreht,
Granate auf Granate türmt
Und durch sein Werk die Heimat schirmt!

Schau hin und wisse, Bauersmann:
Auch deine Zukunft hängt daran,
Wenn deinem Hof kein Feind sich naht,
Wenn ungestört gedeiht die Saat,
Ihm dankst du's — dank es durch die Tat!
Fach an das Feuer, das in ihm glüht!
Stark bleiben muß der Waffenschmied!

Dein Acker trägt, dein Vieh gewährt
Die Nahrung noch, die er entbehrt —
Sich hin, was du vermagst, gib's bald,
Auf das sein Arm die Kraft behält!
So, Landmann, hilf dem Arbeitsmann:
Sein oder Nichtsein hängt daran!

Und sie sahen — daß die Offiziere, die da vorn neben dem Eingang in behaglichem Mäulern gefessen, aufgesprungen waren; daß die anderen Gäste des Vorgartens um sie einen erregten, sich hin- und herschiebenden Kränzl bildeten; daß sich draußen auf dem Platz, auf den Straßen des sonst so stillen Städtchens aufgeregtes verkörtes Menschengewühl drängte. Und die Stimmen durcheinanderjagend wie ein vom Sturm zerpeitschtes Roggenfeld — und dazwischen wieder der Aufschrei von vornhin, der hysterische aus feuchender Lunge herausgepreßte Aufschrei des Entsetzens:

Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin sind heute nachmittag in Serajewo erschossen worden!!

Als hätten brutale Fäuste ihnen in die Gesichter geschlagen — so waren die drei Männer vom Fenster zurückgewichen. Standen und starrten sich gegenseitig an und hörten einer des andern flackernden jagenden Atem.

Leichenblau waren der Russe und der Serbe — nur über die gelblichen fahlen Züge des Italieners geisterte ein schattenhaftes Lächeln des Triumphes.

Und dann bog er sich zu den beiden anderen vor. Seine Stimme glitt wie ein Schatten, wie ein Hauch zu ihnen:

„Heut nacht um ein Uhr an der Biegung zur Höhe von Dobrinja-Plamina. Da begegnen wir keiner Menschenseele. Wir müssen sehen, daß wir binnen drei Tagen die Grenze erreichen. Ich werde euch führen — so, daß niemand uns sieht. Denn sonst . . .“

Und wandte sich um und glitt wie ein Schatten nach dem Hintergrunde des großen Saales. Eine Tapetentür öffnete sich lautlos, schloß sich wieder.

Seine beiden Genossen folgten langsam. Als hätten sie schwere Bleikumpen an den Füßen, so tasteten sie sich zwischen Stühlen und Tischen vorwärts — zur Tapetentür.

Und hinter ihnen noch einmal der Entsetzensschrei:

„Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin . . .“

Die Tapetentür glitt ins Schloß. — — —

Ueber Petersburg, der Hauptstadt des heiligen Rußland, dämmerte eine der berühmten weißen Nächte eines Juni, den man in dieser vollendet gleichmäßigen milden Temperatur bisher selten an der Newa gefannt hatte. Auf den riesigen Boulevards des Newski-Prospekt, der Ligowskaja, der Offizierskaja und all den anderen prunkenden Straßen des Raasanskaja-Viertels lag der blendende Schimmer zahlloser Glühbirnen, die die Nacht zum Tage machten. In den Seitengassen jedoch dämmerte die halbhelle traumhafte Petersburger Nacht. Und durch eine dieser Straßen, die teilweise schon in der Totenstille des Schlafes lagen, hallte jetzt plötzlich der Schritt eines Menschen.

Der einsame Wanderer hatte auf der Bönenbrücke den Zekaterinskijkanal überschritten, war dann rechts an der Kaiserlichen Kontrolle und am Reichsrat vorbei zum Marienplatz abgeobogen, um dann in beschleunigter Gangart den Wajnessenstij-Prospekt hinauszueilten, bis er um die Isaakskathedrale einen Bogen schlug und auf der rechten Seite des Platzes entlang das Kriegsministerium am Alexandergarten erreichte.

Die großen schweren Tore des prunkenden Riesengebäudes waren um diese Zeit hermetisch verschlossen. Nur der gleichmäßige Schritt der Doppelposten, die an diesem Tage das 1. Bataillon des Preobraschenski-Regiments gestellt, unterbrach monoton, einschläfernd die lautlose Stille des weiten Kirchenplatzes.

Der einsame Wanderer, der beschleunigten Schrittes das Ziel seines Weges erreicht zu haben schien, zögerte nicht eine Sekunde, trat an einen der Soldaten heran, griff in die Tasche, holte einen Karton heraus, den er dem Soldaten vor die Augen hielt.

Der Grenadier warf einen Blick auf die Karte und nahm ehrscheuervoll Haltung an. (Fortsetzung folgt.)

Wissenswertes Allerlei.

Vogelbeeren als Hühnerfutter.

Unser Bestand an Hühner ist sehr vermindert, weil das Futter sehr teuer oder gar nicht zu beschaffen ist; deshalb haben auch die Eier einen ungewöhnlich hohen Preis. Für den kommenden Winter ist eine weitere Verminderung der Hühnerbölter in sehr vielen Fällen in Aussicht genommen, die aber nur zwangsweise, aus Futtermangel eintreten muß. Kartoffeln genügen nicht, um das fehlende Körnerfutter zu ersetzen. Sie können nur zusammen mit solchem gebraucht werden, denn sie sind sehr arm an Eiweiß. Es ist bedauerlich, daß man die Hühner abschlachten will in Gegenden, wo ein geeignetes Hühnerfutter in Mengen unbeachtet und unbenutzt wächst, nämlich die sogenannte Vogelbeere, die Frucht der Eberesche und Verwandter. Die Vogelbeere oder Eberesche ist keine Beere, sondern ein kleiner Apfel. Er hat ein sehr saftiges Fleisch und ein Gehäuse mit Kernen wie jeder Apfel; die Kerne bilden aber einen größeren Anteil der Frucht. Die Kerne der Ebereschenfrucht sind eiweißreich und schmecken etwas nuzartig. Sie sind, abgefordert gedacht, ein wichtiges Körnerfutter. Das Fleisch des Apfels ersetzt den Hühnern das Grüne, was sie im Winter nicht haben können. Da die Frucht in Massen überall zu ernten ist, ist es unrecht, wenn kein Gebrauch davon gemacht wird. Die Hühner fressen sie ganz gern; schon im Sommer nehmen freilaufende Hühner, welche nach Belieben Nahrung und Lederbissen

piden, Vogelbeeren zur Abwechslung auf. Eingespernte Hühner fressen sie mit Eier und retten ein Büschel Beeren durch eiliges Wegschleppen vor dem Mitheverb. Die Hühner haben eben auch den Geschmack wie die anderen Vögel, denen die Ebereschenfrucht den Volksnamen verdankt. Im Winter wird diese Frucht ein sehr schätzbares Futter sein. Da sich die Früchte im kühlen Raum lange halten und auch trocknen lassen, sollten die Ebereschenbäume zur Zeit der Fruchtzeit überall sorgfältig abgeerntet werden. Die Kinder, welche schon immer die roten Beeren zum Vergnügen als Spielzeug pflückten, sollten sie mit Eifer und Sorgfalt in der ganzen vorhandenen Menge sammeln. Das gleiche sollten sie mit den ähnlichen Früchten tun, die vielfach als Vogelbeeren bezeichnet werden, nämlich den Früchten des Weißdorns, den sogenannten Mehlkäpfchen, des wilden Schneeballes und anderen. Wenn die zahllosen wildwachsenden Sträucher und Bäume, deren Früchte für die menschliche Nahrung unbenutzbar, aber ein kraftvolles Hühnerfutter sind, richtig benutzt werden, so wird es möglich sein, Mengen von Hühnern durchzubringen, die sonst dem Messer verfallen müßten um für unsere Kranken und Verwundeten notwendigen Eier zu beschaffen. Das gilt ganz besonders in dem getreidearmen, aber walddreichen Gebirgsland; dort oben, wo die Eberesche der Straußenbaum ist und von allen Hängen und Hügeln ihre roten Früchte leuchten.

Prof. Dr. G. Wehner.

■ Bilder aus großer Zeit. ■

Einem der erfolgreichsten U-Boot-Kommandeure, dem Kapitänleutnant Marshall, gelang es, zwei fran-



Kapitänleutnant Marshall.



Militärische Weinlese in Südtirol.

jösische Truppentransportdampfer und eine Anzahl anderer feindlicher Dampfer und Schiffe auf einer U-Bootsstreife zu versenken.

Militärische Weinlese in Südtirol. Seit dem Abzuge der Bevölkerung und seit dem Fliehen der italienisch Gesinnten werden die so verlassenen Weinberge nimmehr durch militärische Kommandos bewirtschaftet. Unsere Aufnahme führt uns in den im Gange befindlichen Betrieb der Weinlese in Südtirol und zeigt uns das Ausleeren der mit den Weintrauben gefüllten Fässer in die Bottiche vor dem Kellergebäude.

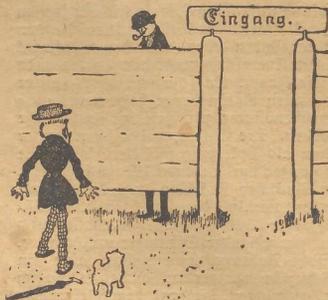
Dies und Das.

Das Waschen und Säubern der sehr kostbaren und sehr modernen, weil seltenen Reiberfedern auf den Damenhüten sei am besten selbst ausgeführt. Die weichste, zarteste und geschickteste Frauenhand ist grade gut genug, um kleine Arbeit zu vollbringen. Die Reinigungsanstalten — selbst die besten — nehmen dem zarten Schmuck fast vollständig die Schönheit. Die Feder ist etwa zwei Stunden ganz langsam, aber ohne Unterbrechung in einem lauem Seifenbad zu schwenken und danach die gleiche Zeit in eine sehr schwache Lösung von rotem chromsauren Natrium und Salpetersäure zu legen. Danach wird sie gründlich abgespült und in eine Mischung von Wasser und ein ganz klein wenig Stärke oder Schlemmkreide gelegt. Von einem schwachen Blauen mit Indigofarmin, wie es die Reinigungsanstalten bevorzugen, ist dringend abzuraten. Dadurch wird die flaumartige Weichheit, die den größten Reiz des kostbaren Hutschmuckes bildet, in den meisten Fällen zerstört. Schließlich nimmt man den Reiber zur Hand, schlägt kräftig mit der Linken auf den steif mit der Feder gehaltenen rechten Arm, damit Wasser und Stärketeilchen gründlich herausgehen und läßt sie nun, indem man sie an der Nase aufknüpft, an einem Bindfaden in der Luft trocknen. Die Sonne darf dabei nicht scheinen.

Um Delszeug — als Mäntel, Militärjaken usw., die undicht geworden sind, wieder möglichst in den früheren wasserdichten Zustand zu versetzen, nehme man folgende ausprobierte und als gut befundene Mischung: Fünf Teile Eisenbitriol, 110 Teile Leinöl, 5 Teile Zinkbitriol und 6 Teile Kautschuk. Das Leinöl wird erhitzt, die fetten Körper unter beständigem Rühren und gleichmäßig im heißem Zustande auf die undichten Stellen oder auch auf das ganze Bekleidungsstück aufgetragen.

Schwarze, schadhast gewordene Lederschuhe erfrischt man durch das Auftragen folgender Salbe: Sechs Teile Terpentinöl werden mit 5 Teilen Stearin und 3 Teilen Kienruß angerührt und mit einem Löffchen aufgetragen. Danach ist gründlich mit einem Lederlappen nachzupolieren. Ist der Lack indes schon sehr abgesprungen, daß er graue Stellen zeigt, so hilft dies Verfahren nichts mehr. Am besten ist dann ein Repinseln mit schwarzem Spirituslack oder — wie viele Damen tun — ein Ueberziehen der austangierten Lederschuhe mit schwarzem, sehr feinen, fumpfen Tuch, dem auf das Oberblatt des Schuhs etwa eine große Rose aus schwarzen Perlen aufgenäht sei.

Lustige Ecke.



Optische Täuschung.

(Text zu nebenstehenden Bildern.)

„Zum Ausdruck! Was für ein langer Kerl!“

Annonce.

Ein grauer Papagei ist entflohen. Derselbe, der chinesischen Sprache mächtig, gibt auf Befragen seine Wohnung an.

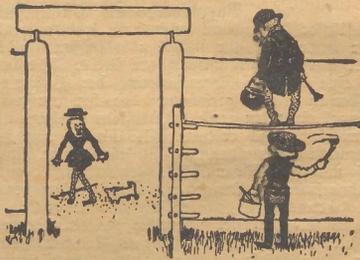
Auch ein Naturfreund.

Nun, Herr Wuhberger, wie hats Ihnen gefallen auf der Schmittenfahrt, das schöne Hotel, der neue Speisefalon, das gute Flaschenbier, die gute Luft — na, und dann die schöne Aussicht!

höhe? Hoffentlich doch gut und recht viel Umschau gehalten?“
„Ich sag Ihnen — direkt prachtvoll — das bequeme Hinauffahren, das schöne Hotel, der neue Speisefalon, das gute Flaschenbier, die gute Luft — na, und dann die schöne Aussicht!“

Größte Ueberzeugung.

Verteidiger: „Und dieses liebe, gute, herzenseine Mädchen sollte ihre Herrin befohlen haben? Sehen Sie an, meine Herren, thront nicht die Unschuld auf ihrer Stirn? O, wenn ich wüßte, wie ich sie den Augen der Welt so darstellen könnte, wie sie mir erscheint — (schnell zur Angeklagten) darf ich um Ihre Hand bitten, mein verehrtes Fräulein!“



Spittler:

Loben kann auch der Oberflächliche; zum Tadel gehört Verständnis.



Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. — Bezugspreis: vierteljährlich 1,00 M., halbjährlich 1,80 M., durch die Post 2,10 M. inkl. Bestellgeld; durch unsere Vertreter 2,10 M. Einzelnummer 10 Pfg.
—: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 25 Pfg., im Klammern 50 Pfg., Chiffrenzeilen nach Maßregelungen 20 Pfg. mehr. Platzveränderung ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.
—: Geschäftsstelle: Leichrube 9. —:

Nr. 259

Sonntag den 4. November 1917

44. Jahrg.

Über 200 000 Gefangene und mehr als 1800 Geschütze als Beute in Italien.

Reichskanzler Graf Hertling.

Die Kanklerkrise ist beendet. Der bisherige bayerische Ministerpräsident Graf Hertling ist zum Reichskanzler und preussischen Ministerpräsidenten ernannt worden und den bisherigen Reichskanzler und Ministerpräsidenten Dr. Michaelis hat sein „wohlgeleiteter Kaiser und König“ auf seinen Antrag von seinen Ämtern entbunden in der Hoffnung, daß er seine bewährte Kraft auch in Zukunft gern in den Dienst des Vaterlandes stellen werde. In diesem Wünsche und in dieser Hoffnung vereinigen sich alle Deutschen ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit mit dem Kaiser. Es wäre ein schwerer Verlust für Reich und Staat, wenn ein Mann wie Dr. Michaelis noch dazu in heutiger Zeit fernern wollte.

Die Ernennung des neuen Reichskanzlers hat sich in Formen vollzogen, die einen Fortschritt im freibürgerlichen Sinne bedeuten und deshalb bei den Konfessionslosen auf heftigen Widerstand stießen. Aber selbst die „Kreuzzeitung“ hat am Donnerstags Abend anerkannt, daß Graf Hertling „unter sachlichen und persönlichen Ausnahmeverhältnissen“ gehandelt hat, die kein Vorgehen, vor Annahme des Kanzlerpostens erst die Zustimmung des Parlamentes einzuschaffen, begründet erscheinen lassen.“ Die „Kreuzzeitung“ hat sogar zugegeben:

Der Kampf, in dem wir stehen, läßt es auch sachlich als dringend erwünscht erscheinen, daß innere Kämpfe nach Möglichkeit vermieden werden. Das mag der entscheidende Gesichtspunkt gewesen sein, der den Grafen Hertling bestimmte, dem vordereine eine Verständigung zwischen der Reichsleitung und der Mehrheit des Reichstages herzustellen.“

Auch von fortschrittlicher Seite sind gegen den Grafen Hertling als Reichskanzler schwere Bedenken erhoben worden. Doch muß zugegeben werden, daß die Verhandlungen über die vor allem strittigen Punkte zu einer Verständigung geführt haben, die eine Zusammenarbeiten des neuen Kanzlers mit der Mehrheit des Reichstages nach Möglichkeit sicherstellt.

Die Kanklerkrise ist beendet. Aber welche Mitarbeiter dem Grafen Hertling im Reich und in Preußen zur Seite stehen werden, ist heute noch nicht gewiß. Es läßt sich annehmen, daß Graf Hertling am Donnerstags Abend in der entscheidenden Unterredung mit dem Kaiser von diesem das Zugeständnis erwirkt hat, seine Mitarbeiter selbst auszuwählen. Das Staatssekretär Dr. Helfferich sein Amt zur Verfügung gestellt hat, trifft zu. Wahrscheinlich wird Graf Hertling von diesem Anerbieten Gebrauch machen. Über weitere Veränderungen in den Reichs- und in den preussischen Staatsämtern werden Entscheidungen erst herbeigeführt werden können, wenn Graf Hertling aus München zurückgekehrt ist, wo er in der nächsten Woche die Vorbereitungen für seine Überreise nach Berlin treffen muß.

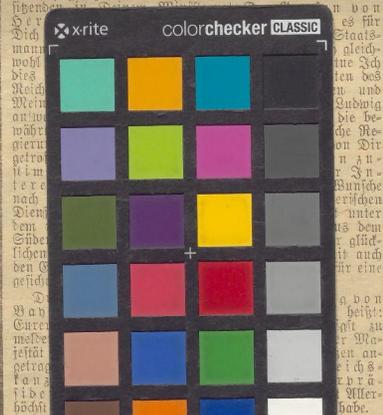
Die fortschrittliche Volkspartei ist sich der Schwierigkeiten wohl bewußt, die für sie aus einer Mitarbeit im Ministerium Hertling erwachsen. Sie hält es aber für ihre Pflicht, vor der Übernahme der Verantwortlichkeit nicht zurückzusehen und nach bester Kraft mitzuarbeiten, um eine ruhige Entwicklung zu sichern, die sich auf ein vertrauensvolles Zusammenwirken zwischen Regierung und Parlament gründet und eine glatte Durchführung der notwendigen innerpolitischen Reformen gewährleistet. Dieser Pflicht kann sie aber nur gerecht werden, wenn Männer ihres Vertrauens sowohl in die Reichsleitung als in das preussische Staatsministerium berufen werden. Die Sozialdemokratie hat es abgelehnt, in der neuen Regierung ein Amt zu übernehmen. Das ist an sich bedauerlich. Um so mehr aber ist es notwendig, daß eine entschiedene demokratische Staatsauffassung durch ein Mitglied der fortschrittlichen Volkspartei in der Reichsregierung zur Geltung gebracht wird. Ebenso ist es erforderlich, daß nach Berufung eines Nationalliberalen zum Reichspräsidenten des preussischen Staatsministeriums die

liberals Richtung im Ministerium eine Stütze erhält durch einen Vertreter der fortschrittlichen Volkspartei. Da diese Verhandlungen kaum begonnen haben und erst nach der Rückkehr des Grafen Hertling aus München zum Abschluß geführt werden sollen, ist es heute nicht angezeigt, Namen zu nennen, deren Träger für die Berufung in das Kabinett Hertling in Frage kommen.

Das Ministerium Michaelis war eine Epifode. Nach Ansicht der alldeutschen „Deutschen Zeitung“ ging er zugrunde, weil er zu gut war für diesen Posten, weil er handelte im Geiste des Wortes: „Gute Rede sei ja, ja — nein, nein.“ Das alldeutsche Blatt behauptet am Freitag Abend mit der ihm eigenen — sagen wir — Rechteit: „Seit mit Michaelis die Regierung hinabstieg in die Niederungen des parlamentarischen Stumpfes mit seinen Schlingengewächsen der persönlichen Eitelkeiten, der Ehrgeizes und -geizes mit seinem Fieberausst der großen und kleinen Komplotte und Kuhhändeln, seit der Zeit ist sie tatsächlich ihrer Aufgabe, die Staatsautorität zu wahren, nicht mehr gewachsen.“ — Das ist die Auffassung von Wenigen, die Sonderinteressen verfolgen. Die „Deutsche Zeitung“ behauptet allerdings, daß ihr Staatsideal nur gedeihe „in einer Atmosphäre der Lauterkeit und Ehrlichkeit und Klarheit, sozuzunehmen in politischem Gebirgsstimm.“ Umgekehrt sind wir der Meinung, daß die Umstände, unter denen Graf Hertling die Regierung übernimmt, bis zu einem gewissen Grade eine Gewähr bieten für eine „Atmosphäre der Lauterkeit, Ehrlichkeit und Klarheit“ seiner Regierung.

Der Wechsel im Reichskanzleramt.

Kaiser Wilhelm hatte an den König von Bayern folgendes Telegramm gerichtet: „An Stelle des auf seinen Wunsch zurücktretenden Reichskanzlers und Präsidenten Meines Staatsministeriums Dr. Michaelis beabsichtige ich, in die freierwerbenden Ämter den bisherigen Reichskanzler Graf Hertling zu ernennen.“



Dr. Michaelis hat es für sich entschieden, die Reichskanzlerstelle zu übernehmen. Er wird am 1. November 1917 in den Reichskanzleramt einziehen. Die Ernennung zum bayerischen Ministerpräsidenten des preussischen Staatsministeriums, die bisher in den Händen

Graf Hertling wird noch einige Tage in Berlin bleiben, ehe er nach München zurückkehrt, um Verhandlungen wegen der Neuorganisation der übrigen Regierungsämter fortzuführen. Das wichtigste Merkmal ist dafür die Stellung eines Reichspräsidenten des preussischen Staatsministeriums, die bisher in den Händen

des Eisenbahnministers von Dreienbach ruhte. Herr von Dreienbach wird voraussichtlich Minister der öffentlichen Arbeiten bleiben, wird aber das Vizepräsidentium dieses Amtes in erster Linie an den Führer der Nationalliberalen im preussischen Abgeordnetenhaus, Dr. Friedberg, gedacht, mit dem offizielle Verhandlungen insofern noch nicht eingeleitet sind.

Kaiserliches Handreiben an Dr. Michaelis.
Der Kaiser hat an den bisherigen Reichskanzler Dr. Michaelis folgendes Handreiben gerichtet: Mein lieber Dr. Michaelis! Ich habe mich dem Gewicht der Gründe Ihres Rücktrittsgewahres nicht entziehen können und Ihrer Bitte um Enthebung von den Ämtern als Reichskanzler, Präsident des Staatsministeriums und Minister der auswärtigen Angelegenheiten durch Erlaß vom heutigen Tage entprochen. Mit aufringender Bereitwilligkeit sind Sie in schwerer Zeit Meinem Amte gefolgt und haben in den höchsten Ämtern des Reiches und Staates dem Vaterlande erprobliche Dienste geleistet. Ich kann es mir nicht verlagern, Ihnen für Ihre bisherige Treue und unermüdete Arbeit Meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen. Als Zeichen Meiner Dankbarkeit und Wertschätzung verleihe Ich Ihnen die Kette zum Großkreuz des Roten Adlerordens. Die Dekoration folgt abend. Zudem Ich der Hoffnung Ausdruck gebe, daß Sie Ihre Bewahrung der Kraft auch in Zukunft gern in den Diensten des Vaterlandes stellen werden, verleihe Ich Ihre wohlgeleiteter Kaiser und König gez. Wilhelm I. R.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe an der Westfront.

Über den Fortgang der Operationen wird in Ergänzung des gestrigen Nachmittagsberichts unserer Obersten Heeresleitung aus Berlin gemeldet: In Flandern hielt starke Feuerartigkeit, besonders bei Dünmuid, bei Solchelle und Passchendaele den Tag über an und blieb auch in der Nacht sehr lebhaft. Zeitweise erreichte sie zwischen Poelcapelle und Passchendaele große Heftigkeit.

An der Maasfront lebte das feindliche Feuer am Nachmittag bedeutend auf. Nach fünfminütiger Artillerievorbereitung und stärkstem Trommelfeuer brach der Feind mit starken Kräften zum Angriff vor, der in unserem zusammengefaßten Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer unter hohen Feindesverlusten blutig zusammenbrach. Unsere Stellungen wurden restlos gehalten. Auch während der Nacht hielt das Feuer auf der ganzen Front an und ließ erst am Morgen des 2. November bei nebligem Wetter nach.

Nördlich der Maas zielte sich das lebhafteste feindliche Störungsfeuer am Nachmittage stellenweise bedeutend und hielt bis zur Dunkelheit an. Nach kräftiger Feuerüberworbereitung stießen westlich des Chameux-Waldes starke feindliche Patrouillen vor, sie wurden blutig abgewiesen.

Der Abendbericht belagert: In Flandern lebte Feuerartigkeit an der Oker. Unbemert und ungehört vom Feinde, haben wir in letzter Nacht unsere Linien von der Bergfront des Chemin des Dames planmäßig verlegt.

Der Luftkrieg

Englische und französische Küstenorte erfolgreich bombardiert.

Aus Berlin wird amtlich gemeldet: Aus dem Reichsamt der Krone Bayerns und Mitglied der Erliten bayerischen Kammer ernannt. 1896 trat er wieder in den Reichsdienst ein, dem er bis zu seiner Ernennung zum bayerischen Ministerpräsidenten am 10. Februar 1912 angehörte.
Graf Hertling wird noch einige Tage in Berlin bleiben, ehe er nach München zurückkehrt, um Verhandlungen wegen der Neuorganisation der übrigen Regierungsämter fortzuführen. Das wichtigste Merkmal ist dafür die Stellung eines Reichspräsidenten des preussischen Staatsministeriums, die bisher in den Händen

Am 31. Oktober zum 1. Nov. die militärischen Ziele im Reichsamt der Krone Bayerns und Mitglied der Erliten bayerischen Kammer ernannt. 1896 trat er wieder in den Reichsdienst ein, dem er bis zu seiner Ernennung zum bayerischen Ministerpräsidenten am 10. Februar 1912 angehörte.
Graf Hertling wird noch einige Tage in Berlin bleiben, ehe er nach München zurückkehrt, um Verhandlungen wegen der Neuorganisation der übrigen Regierungsämter fortzuführen. Das wichtigste Merkmal ist dafür die Stellung eines Reichspräsidenten des preussischen Staatsministeriums, die bisher in den Händen